

Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Preiszeile oder deren Raum 30 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 35 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 198.

Freitag, den 24. August 1917.

24. Jahrg.

Führung!

Einen Bruch zwischen der Reichstagsmehrheit und dem Kanzler kündigte Mittwoch die Spätabendausgabe des „Berliner Lokal-Anzeigers“ an. Es war nicht bloß geschäftliche Sensationslust, die das Blatt veranlaßte, diese gefährlichen Worte in die Welt hinauszurufen. Seit der Julikrise arbeitet der wirtschaftlich-politische Konzern, dem der „Lokal-Anzeiger“ angehört, mit unverbrochenem Eifer daran, den Konflikt, der durch den Kanzlerwechsel zum vorläufigen Austrag gebracht wurde, nicht zur Ruhe kommen zu lassen.

Es gelüftet den Herren immerzu nach neuen Kriegserklärungen. Nach außen ist der Bedarf so ziemlich gedeckt, und so bleibt ihnen wirklich kaum noch etwas anderes übrig, als die Kriegserklärung nach innen. Daß sie die Reichstagsmehrheit und ihre Politik bekämpfen, ist ihr gutes Recht, das kann ihnen niemand verübeln. Aber die Mittel, deren sie sich dabei bedienen, sind die Mittel skrupelloser Verzweigungspolitik. Sie machen sich kein Gewissen daraus, das Reich mitten im schwersten aller Kriege in die Anarchie hineinzutreiben.

Als Werkzeug ihrer Pläne haben sie sich den Reichskanzler, Herrn Dr. Michaelis, ausersehen. Auf die Schwierigkeit seiner Lage und seine Unerfahrenheit spekulierend, wollen sie ihn als Sturmbock gegen die Reichstagsmehrheit einspannen. Hat Herr Michaelis das Spiel durchschaut, das mit ihm getrieben werden soll? Weiß er, warum er, der gewiß ein braver und gewissenhafter Beamter ist, von der konservativen Presse gleich in den ersten vier Wochen seiner Kanzlerschaft zum neuen Bismarck künstlich aufgemerkt wurde? Ein sehr eigentümlicher neuer Bismarck allerdings, wenn er den Erwartungen seiner Außen- und Einbläser entsprechen sollte! Bismarck hat Kriege geführt, Bismarck hat innere Konflikte durchgeschritten, aber doch immer eins nach dem anderen. Und wenn ihm jemand zugemutet hätte, während eines Krieges einen Konflikt mit dem Volk und seiner Vertretung zu suchen, so würde er vielleicht an dem Verstande dieses Ratgebers, sicher aber an seiner ehrlichen Absicht sehr stark gezweifelt haben.

Herr Michaelis hat dieses Spiel, wie es scheint, nicht durchschaut. Sonst würde er es sich nicht gefallen lassen, von der konservativen Presse ständig als ein Mann hingestellt zu werden, der zwar mit der Zunge zur Reichstagsmehrheit, mit dem Herzen aber gegen sie stehe, und der nur auf den Augenblick lauwere, das Friedensprogramm des Reichstages und die Wahlrechtsbotchaft des Königs in Fetzen reißen zu können. Wenn der Reichskanzler im Volk mit einem gewissen Mißtrauen zu rechnen hat, so hat er das der Arbeit seiner konservativen Freunde zu danken.

Dieses schwelende Mißtrauen ist durch eine Äußerung des Kanzlers in der Mittwoch-Sitzung des Hauptauschusses wie durch einen Windstoß zur hellen Flamme entzündet worden. Der Kanzler machte eine Bemerkung, die so aufgefaßt werden konnte, als ob er nicht auf dem Boden des Reichstagsbeschlusses stünde und nie auf ihm gestanden haben wolle. Die Antwort des Genossen Ebert auf diese Erklärung läßt in parlamentarischer Form die Ueberrassigung erkennen über den Gegensatz, in dem diese neuesten Worte des Kanzlers zu seinen früheren öffentlichen und vertraulichen Erklärungen zu stehen schienen.

In derselben Sitzung betonte dann der Reichskanzler seine Bereitwilligkeit, die Antwort an den Papst gemeinsam mit einem Unterausschuß des Reichstages zu beraten und erklärte gleich dazu, daß diese Antwort natürlich nur von dem Reichstagsbeschlusse vom 19. Juli ausgehen könne. Äußerung A und Äußerung B stehen — wenigstens nach der Berichterstattung des „Lokal-Anzeigers“ — in höchst auffälliger Gegensatz zueinander. So entsteht unwillkürlich der Eindruck, als ob der Reichskanzler nicht nur nicht auf dem Boden des Reichstagsprogramms, sondern überhaupt auf keinem Boden stünde.

Der Zwischenfall, man kann auch sagen: das Mißverständnis, hat weitere Konferenzen und Verhandlungen zur Folge gehabt und gilt zurzeit als beigelegt und aufgeklärt. Hoffentlich sorgt der Hauptauschuß dafür, daß diese Aufklärung auch nach außen hin in zureichender Weise erfolgt. Die Mitteilungen des „Lokal-Anzeigers“ beruhen auf einer Indiskretion, man weiß aber nicht, ob man diese — von ihrem Zweck abgesehen — an sich dem Blatte verübeln soll, denn von der Geheimtuererei hat das Volk nachgerade genug. Kommen im Hauptauschuß Dinge zur Sprache, die man aus Gründen der Kriegsführung nicht an die große Glocke hängen kann, so mag er seine Türen schließen und für strengste Geheimhaltung sorgen. Ueber alles andere aber, was im Hauptauschuß passiert, darf die Öffentlichkeit unprüferte Berichte erwarten.

Der Zwischenfall, heißt es, ist beigelegt, das Mißverständnis aufgeklärt. Die Frage erhebt sich: Wie aber nun weiter? Was soll das deutsche Volk von seinem neuen Reichskanzler denken? Wie soll das Mißtrauen ausgerotet werden, das schon zuvor vorhanden war, und nun durch

diesen peinlichen Zwischenfall verschärft worden ist? Das Volk will auf dem Maß des Reichskanzlers einen wirklichen Führer sehen. Kann ihm aber als solcher wirklicher Führer ein Mann gelten, von dem das Gerücht geht, er unterwerfe sich widerwillig einer fremden Ueberzeugung, er sei nicht der, der er scheinen wolle, und warte auf die Gelegenheit, zu zeigen, was er wirklich sei? Wird man an den falschen Zungenschlag glauben oder nicht vielmehr annehmen, in einem unbewachten Augenblick sei der Mund von dem übergegangen, wovon das Herz voll war.

Wir haben nach dem Sturze Bethmann-Hollwegs hier erklärt, als Reichskanzler sei nur ein Mann möglich, der entweder die Mehrheit des Reichstages und die ganze öffentliche Meinung durch die Macht der Ueberredung auf seine Seite zwingen könne oder aber selber von vornherein der gleichen Meinung wie die Mehrheit sei. Herr Dr. Michaelis übernahm das Amt, ohne daß die Welt wußte, aus dem Lande welcher Ueberzeugung er kam. Vielleicht wußte er es selber nicht ganz genau. Denn er hat gerade zu den wenigen Leuten im Deutschen Reich gehört, die sich während des Krieges mit der großen Politik so gut wie gar nicht beschäftigten, weil er keine Zeit dazu hatte und in einer anderen nützlichen Arbeit aufging, die seine Geisteskräfte voll auf in Anspruch nahm. Man kann die Schwierigkeiten, in die er nun verstrickt ist, bedauern, aber man hat sie voraussehen müssen.

Hielten wir das Bild, das die konservative Presse von dem neuen Reichskanzler entwirft, für richtig, so müßten wir in ihm eine Gefahr sehen, die gar nicht scharf genug bekämpft werden kann. Wir halten dieses Bild aber einstweilen für falsch, und wir sehen in Herrn Michaelis keinen Staatsmann im Sinne Macchiavellis, der unter täuschender Maske weitgesteckte geheime Pläne verbirgt, sondern einen Beamten, der sich unerwartet großen Schwierigkeiten gegen-

über sieht und sich redlich abquält, um mit ihnen fertig zu werden.

Das Verhalten des Reichskanzlers in der Nachmittags-Sitzung des Hauptauschusses zeigt, daß er es durchaus nicht darauf anlegt, in einen Konflikt mit dem Reichstag zu geraten. Der Jubel der Schwarzmacher war also verfrüht, er war aber auch vollkommen uninnig. Denn ein „Bruch zwischen Kanzler und Reichstagsmehrheit“ kann doch nur zweierlei heißen: Bruch der Reichstagsmehrheit oder Bruch des Kanzlers. Wenn die Reichstagsmehrheit zusammenhält, kann es nur heißen: Bruch des Kanzlers.

Die Herren, die hinter dem „Lokal-Anzeiger“ stehen, haben mit ihrer Janfane gezeigt, wie konfliktklütern sie sind. Die Reichstagsmehrheit ist das nicht, sie trägt kein Verlangen nach einem Spiel mit dem Feuer. Aber der ganze Vorfall muß ihr gezeigt haben, daß sie ihr Verhalten ebensowenig auch von Konfliktscheu wie von Konfliktsucht bestimmen lassen darf. Die einzige Gewähr für einen festen Kurs der Reichspolitik liegt in dem festen Zusammenhalt und in dem festen Willen der Reichstagsmehrheit. In ihr verkörpert sich die Führung, die die große Masse des deutschen Volkes will, hinter ihr stand vor fünf Jahren die ungeheure Mehrheit der Wähler, nicht heute furchtlos das ganze deutsche Volk, abgesehen von einer kleinen lärmenden Minderheit. Das Bewußtsein, daß diese Führung vorhanden ist, und die Hoffnung, daß sie sich als beständig erweisen werde, sichert allein die Ruhe im Innern, die zur Durchführung des schweren Kampfes nach außen notwendig ist.

Was Mittwoch im Hauptauschuß aufbrannte, war nur ein Tropfen „Gezeiger“. Es ist rasch wieder erloschen, aber es kündete die Nähe eines gefährlichen Elements, das sich nicht immer durch freundliche Sprüche so leicht beizubringen läßt wie diesmal! („Vorwärts“.)

Die auswärtige Politik im Hauptauschuß.

Am Donnerstag wurde in der Aussprache über die auswärtige Politik fortgefahren. Abg. Hausmann (Sp.) erklärte im Namen derjenigen Parteien, in deren Antrag am Mittwoch Abg. Gen. Ebert die Erklärung abgegeben hat, folgendes (In unserem Bericht vom Mittwoch ist irrtümlicherweise die Erklärung des Gen. Ebert vor der Erklärung des Reichskanzlers erschienen. Tatsächlich hat Gen. Ebert seine Erklärung erst abgegeben nach der Kanzlererklärung. Red.): Die Erklärung des Reichskanzlers sei nicht richtig verstanden worden und infolgedessen hätte Abg. Ebert die Erklärung abgegeben. Wäre die Erklärung des Reichskanzlers richtig verstanden worden, dann hätte kein Anlaß vorgelegen, den ersten Teil der Erklärung vorzutragen. Redner ging dann auf die Ausführungen ein, die der Staatssekretär des Neuen in der Sitzung am Mittwoch gemacht hat. Auch er begrüßt die Erklärung des Staatssekretärs, daß die Reichspolitik gegründet werden müsse nicht nur auf die Macht, sondern auch auf das Recht. Er und seine Parteigenossen schließen sich dieser Auffassung durchaus an. Der Friedensbeschluß des Reichstages vom 19. Juli habe sich in jeder Richtung als richtig erwiesen, trotzdem die Alldeutschen alles versucht haben, um die Bedeutung dieses Beschlusses herabzusetzen. Auch er wandle sich dagegen, daß die Heeresleitung die alldeutsche Presse begünstigt und die Presse, welche auf dem Boden des Reichstagsbeschlusses steht, benachteilige. Er geht insbesondere auf die Maßregelung der „Frankfurter Zeitung“ ein. Für ihn sei ganz besonders erfreulich, daß die Arbeiter in England von neuem beschließen haben, die Stockholmer Begegnung zu bekräftigen. Er sieht darin ein Zeichen, daß das Friedensbedürfnis auch im englischen Volke immer mehr und mehr sich greift. Die päpstliche Note sei, so weit er es beurteilen könne, sicherlich nicht von irgendeiner Seite in Deutschland veranlaßt; aber für sie sei der Boden, auf dem sie eine gute Wirkung ausüben könne, vorbereitet worden gerade durch den Reichstagsbeschluss. Redner behauptet, daß der Reichskanzler nicht die Behauptungen der Alldeutschen von sich abgeschüttelt habe, als ob er in der Politik ein falsches Spiel zu treiben gedenke. Abgeordneter v. Schwerin-Löwis habe es so dargestellt, als ob er erwarre, daß der Reichskanzler die Aenderung des Wahlrechts in Preußen bis nach dem Kriege verschoben und dadurch den Konservativen Gelegenheit geben werde, die ganze Aenderung zu Fall zu bringen. Gegen derartige Behauptungen wären andere Worte nötig gewesen, als sie der Kanzler gesprochen habe. Auch die Rücksicht auf die ungeheuren Leistungen und Opfer unseres Heeres erfordere es, daß vor aller Welt darüber Klarheit geschaffen werde, daß alles geschieht, um im Sinne des Reichstagsbeschlusses so schnell wie möglich zum Frieden zu gelangen. Der Herr Reichskanzler habe auch am Mittwoch wieder für sich Spielraum für die Friedensverhandlungen verlangt. An dem Tage aber, an dem der Reichskanzler in sein Amt eingetreten sei, hätten die Vertreter der Parteien, die den Reichstagsbeschluss beantragt hatten, mit dem Herrn Reichskanzler über diese Dinge gesprochen und ihm ausdrücklich erklärt, daß von einem solchen Spielraum nicht mehr die Rede sein könne und der Friede auf der Grundlage abgeschlossen werden müsse, die durch den Reichstagsbeschluss festgelegt werden sollte. Daher müßte sich der Reichskanzler klar darüber sein, was der Reichstagsbeschluss in dieser Beziehung zu bedeuten habe. Die Zukunft werde zeigen, ob

es möglich sein werde, zwischen der jetzigen Reichsleitung und dem Reichstage diejenige Einheitlichkeit und Klarheit in Auffassung und Handeln zu erreichen, die der Reichstag am 19. Juli unbedingt verlangt hat.

Oberst Waldt: In den Fällen, in welchen Beschwerden der „Frankfurter Zeitung“ zur Kenntnis des Kriegsministeriums gekommen seien, sei eingeschritten und die verhängte Vorzensur aufgehoben worden. Der dritte angeführte Fall sei noch nicht bekannt. Auch ihm werde die Heeresleitung nachgehen.

Abg. Dr. Stresemann (Natl.) wandte sich auch dagegen, daß sich die Heeresleitung amtlich mit der Verbreitung von Schriften bejahe; das gehöre nicht zu ihren Aufgaben. Ferner bedauere er, daß der sozialdemokratische Abg. Wendel seine Artikel über die bulgarische Frage veröffentlicht habe. Davon hätte ihn der politische Takt abhalten müssen; aber auch die Leitung der sozialdemokratischen Partei hätte verhindern müssen, daß ein derartiger Artikel im „Vorwärts“ erschien. Redner ging dann auf die Friedensentscheidung des Reichstages ein, der er eine solche Wirkung nicht zuerkennen könne, wie das die anderen Redner getan haben. Auch dürfte das Deutsche Reich nicht auf eine Kriegsende abgewartet werden. Der Grundsatz des Staatssekretärs, daß die Politik nicht nur auf Macht, sondern auch auf Recht aufgebaut sein müsse, passe nicht zu den Lehren der Geschichte; habe doch England seine Politik einzig und allein auf die Macht aufgebaut und damit eine Welt Herrschaft errichtet, die so lange Kraft und Dauer habe.

Der Staatssekretär des Auswärtigen ging dann in vertraulichen Ausführungen auf eine ganze Reihe Fragen der auswärtigen Politik ein, die im Laufe der Aussprache vorgebracht waren. Dann besprach er im einzelnen die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zu unseren Bundesgenossen und zu den neutralen Staaten, machte Mitteilungen über den Stand der handelspolitischen Verhandlungen mit Österreich-Ungarn und verschiedenen neutralen Staaten und ging schließlich auf die Verhandlungen ein, die mit Argentinien wegen der Schiffsverlängerung geführt werden. In Beantwortung einer Frage des Abg. Stresemann teilte er mit, daß die Schädigungen, die deutschem Eigentum und Wirtschaftsleben von den feindlichen Staaten zugefügt worden sind, sorgfältig gebucht würden. Die Rechnung werde jederzeit den feindlichen Regierungen vorgelegt werden.

Staatssekretär des Reichsmarineamts v. Capelle: Die Firma Lehmann habe einen großen Vorrat von politischen Schriften den Flottenkommandos zur Verfügung gestellt. Letztere hätten einzelne Flottenkommandos davon Gebrauch gemacht und die Schriften amtlich verteilt. Das Reichsmarineamt habe den Flottenkommandos mitgeteilt, daß ein derartiges Verhalten durchaus unzulässig sei. Er hoffe, daß solche Fälle nicht wieder vorkommen. Dann kam der Staatssekretär auf den U-Bootkrieg zu sprechen. Heute sei der Stand unserer fertigen U-Boote um 10 Prozent höher als beim Beginn des verhängten U-Bootkrieges. Der Verlust betrage durchschnittlich drei im Monat; im Bau befinden sich dagegen beträchtlich mehr Schiffe. Alles, was sonst zu unserem U-Bootkrieges gehöre, sei reichlich vorhanden und für absehbare Zeit sichergestellt, jedoch wir den ferneren Ereignissen mit Vertrauen entgegensehen können. Verfeuert würden monatlich durchschnittlich 900 000 Brutto-Registertonnen. Allerdings seien Schwankungen in dieser Ziffer zu erwarten, das liege in der Natur des U-Bootkrieges. Redner verbreitete sich dann ausführlich über die Wirkungen des U-Bootkrieges, stellte fest, daß er durchaus unseren Erwartungen entspreche und sich auch in der von

uns gewünschte Weise in den feindlichen Staaten bemerkbar mache. — Dann trat die Mittagspause ein.

Nach der Mittagspause machte der Vorsitzende den Vorschlag, daß der Ausschuss in seiner heutigen Tagung noch folgende Gegenstände beraten solle: 1. Die Veränderung in der Reichsleitung; 2. Kohlen- und Holzfragen; 3. Politische Zensur; 4. Versammlungsverbote; 5. Besetzte Gebiete.

Abg. Hoch (Soz.) wünschte, der Tagesordnung zuzufügen einige der brennendsten Lebensmittelfragen und eine Besprechung der Friedensnote des Papstes. — Graf Westarp wendete sich dagegen, daß der Ausschuss schon jetzt und nicht erst einen Monat später zusammengetreten sei und sprach sich gegen die Besprechung der weiteren vom Vorsitzenden und vom Abg. Hoch beantragten Punkte aus. — Abg. Ledebour (U.S.) trat dafür ein, daß auch die wichtigsten militärischen Fragen beraten würden. — Dr. Südekum legte dar, daß er als stellvertretender Vorsitzender sich nach den Mitteilungen des damaligen Vorsitzenden Spahn gerichtet habe und diese Mitteilungen dahin gingen, daß der Ausschuss am 20. August zusammentreten sollte. — Abg. Hoch zog seine Anregung bezüglich Besprechung der Lebensmittelfragen zurück, da bekanntgegeben worden war, daß am Freitag der Ernährungsausschuss zusammentreten und die wichtigsten Fragen beraten werde. — Abg. v. Wappler erklärte sich dagegen, daß die päpstliche Friedensnote im Ausschuss besprochen werde; die Gelegenheit werde ja von einem kleineren Kreise behandelt werden. — Schließlich wurde der Arbeitsplan nach dem Vorschlag des Vorsitzenden angenommen. Für die Behandlung der Friedensnote stimmten nur die Sozialdemokraten. Ebenso wurde gegen die sozialdemokratischen Stimmen auch der sozialdemokratische Antrag abgelehnt, den Belagerungszustand insgesamt auf die Tagesordnung zu setzen, ferner der Antrag Ledebour, die Militärfragen zu beraten.

Da der Reichstanzler am Freitag verhindert ist, wird die Veränderung der Reichsleitung am Freitag nicht behandelt werden. Hierauf sprach Abg. Erzberger (Zentr.) über die Fragen der auswärtigen Politik. Er stellte fest, daß nach der Erklärung, welche der Kanzler am Mittwoch nachmittag abgegeben hat, die Differenzen zwischen dem Reichstanzler und der Reichstagsmehrheit für Gegenwart und Zukunft erledigt seien. Klarheit sei darüber geschaffen, daß für die Friedensverhandlungen der Reichstagsbeschluss maßgebend sei. Er wendete sich dagegen, daß ihm vorgeworfen werde, er habe durch seine Rede vom Mittwoch die unliebsamen Auseinandersetzungen mit dem Reichstanzler herbeigeführt. Daran sei kein wahres Wort. Dies sei nur erfunden von jener Clique, die mit allen Mitteln gegen den von der Reichstagsmehrheit erprobten Frieden kämpfe. Seine Partei werde gegen diese Clique den Kampf in allen Punkten aufnehmen. Diese Clique habe nur einen ganz kleinen Teil des deutschen Volkes hinter sich, wenn sich auch auf ihrer Seite das größere Parteimehrheit befände. Dem Abgeordneten Stresemann erwiderte er, daß sich das Deutsche Reich vor dem Kriege wirtschaftlich glänzend entwickelt habe. Es bedarf also keiner Bergewaltigung anderer Völker, um seine wirtschaftliche Zukunft zu sichern. Was er in Zürich gesagt habe, sei in der alldeutschen Presse entzerrt worden. Dem Grafen Westarp aber sei er keine Rechenschaft darüber schuldig. Wenn er mit Lord George über den Frieden verhandeln wolle, dann würde er dem englischen Minister sagen, er täusche sich sehr, wenn er glaube, daß Graf Westarp in Deutschland irgendeine maßgebende Bedeutung habe. Die Frage des Grafen Westarp, was mit der Aufhebung gemeint sei, die Mehrheitsparteien würden mit allem Nachdruck auf der Bahn vorgehen, auf die sie sich durch den Reichstagsbeschluss gestellt haben, antwortete er, daß sie planmäßig auch fernerhin alle diejenigen Hindernisse beseitigen werden, die einem dem Reichstagsbeschluss entsprechenden Frieden entgegenstehen.

Nach Berichten bürgerlicher Blätter erklärte Erzberger noch: Die vom Staatssekretär des Reichs-Marineamts vorgelegten Zahlen seien nach dem alten Schema gearbeitet und könnten ihn (Erzberger) nicht umstimmen. Er sehe die diese Berechnungen nach wie vor skeptisch gegenüber. Die guten Wirkungen des U-Boot-Krieges an sich leugne er nicht, aber die Friedenserklerung des Reichstanzlers werde dadurch in keiner Weise überflüssig.

Staatssekretär Hoffmann antwortete eingehend auf die wirtschaftlichen Fragen, die in der Debatte angefaßt worden sind. Lord Georges Statistiken seien Spiegelbilder. — Warming (D.Fr.) sprach sich gegen die Entschärfung des Reichstages aus.

Da unser Bericht hier abbricht, bringen wir nachstehend nach bürgerlichen Blättern den Schluss des selben. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes macht Mitteilungen über unsere wirtschaftlichen Beziehungen zu Spanien, insbesondere über die spanische Fruchtexport und Fruchtverwertung. Es sei der Arbeit der Entente zu verdanken, wenn unser weisses Entgegenkommen in dieser Sache für Spanien nutzlos geblieben sei.

Ein sozialdemokratischer Abgeordneter äußert, es wäre ein Unglück für die Regierung, wenn sie die Verhältnisse in England ungenügend einschätzen würde, als sie seien. Das geistige „Mißverständnis“ hätte nicht vollkommen sollen, schon um nicht der alldeutschen Presse neue Nahrung für ihre Treibereien zu geben, und wegen der Wirkungen gegenüber dem Auslande. Der Reichstag dürfe sich keinesfalls die Agitation der Schamlosen und Kriegsverlängerer gefallen lassen. Keiner behauptet dann die Friedensziele der Sozialdemokraten, die durchaus nicht den Interessen des Reiches widerläufig sind. Die Sozialdemokratische Regierung müsse durch eine Weisheitsregierung erlegt, das Volk durchgeführt und so der Frieden im Innern und nach außen erreicht werden.

Dr. Hoffmann antwortet nochmals über die Verhältnisse in England nach der ihm gewordenen zuverlässigen Aufstellungen.

Ein konservativer wandte sich gegen Ausführungen des Zentrumsredners und hielt eine sehr ungeschickliche Rede. Hierauf wurden die Verhandlungen auf Freitag vertagt.

Die Generaloffensive der Entente

Nach am 22. August auf allen Fronten ihren Fortgang. Ihr bisheriger Verlauf ist für die Mittelmächse günstig. Den ungeheuren Blutopfern der Entente entsprechen nur verhältnismäßig geringe Erfolge, die durch die Erfolge der Mittelmächte im Osten um vieles überwiegen werden.

Der gemeldete neue große englische Angriff in Flandern letzte nachmittags um 7 Uhr ein. An verschiedenen Stellen der Front brachen die Massentruppen bereits in unserer Feuerlinie zusammen, obwohl infolge des Morgennebels die Sicht in den Vormittagsstunden beschränkt war. In diesen Reihen führte der Feind, von zahlreichen Kampfgeschwadern unterstützt, immer von neuem gegen unsere Stellungen vor. Wo es ihm gelang, an einzelnen Stellen einzudringen, wurde er in hartnäckigem Gegenstoß in erbitterten Kämpfen zurückgeworfen. Am Nachmittag warf der Gegner zahlreiche Kräfte in die Schlacht. Unsere alte Linie wurde trotzdem auf der ganzen Front gehalten. Nur südlich von St. Julien erlitt ein örtlich begrenztes Engländerneubest. Südlich von Ypern schlugen unsere mit außerordentlicher Tapferkeit kämpfenden Truppen sechs feindliche, von Panzerwagen unterstützte Angriffe zurück. Erst bei dem heftigen Angriff machten die Engländer um 5 Uhr abends den westlichen Teil der Herentogge-Waldes der feindlichen Uebermacht überlassen. Der Gegner zog aus der Gegend südlich des Kanals während des Kampfes Verwundete nach Norden, die wir außerordentlich wirksam durch unsere Artillerie

schlugen. Am Abend gingen die Engländer nach zweifelhafte Feuerort an zwischen Langemarck und östlich von Zwartellen gegen 8½ Uhr nochmals zu einem heftigen, tiefgestaffelten Angriff vor. Es kam zu wilden Infanteriekämpfen, die bis spät in die Nacht hinein währten. Nach hinten und herwogendem Kampfe blieb der Herentogge-Wald in englischer Hand. In allen übrigen Stellen wurden die Angriffe abgewiesen. Bis 3 Uhr morgens wütete auf der Kampffront hartes feindliches Feuer, um nach einer kurzen Pause gegen 5 Uhr morgens wiederum mit großer Wucht einzusetzen. Die Verluste des Feindes sind außerordentlich schwer. Unsere Geschütze und Maschinengewehre feuerten mit vernichtender Wirkung in die dichten englischen Sturmhaufen.

Im Raume von Ytras vorübergehend schwere Feuerüberfälle.

Bei der erneuten Beschießung von St. Quentin wurde besonders der Marktplatz mit einem Hagel von Geschossen übersättigt.

Im Raume von Verdun löste sich die Schlacht am 22. August in starke Teilnahmhandlungen auf, die indessen erst gegen Abend einsetzten. Bei dem Morgennebel war die feindliche Artillerietätigkeit in den Vormittagsstunden geringer. Erst gegen Nachmittag steigerte sich die Heftigkeit der Feuerüberfälle und der planmäßigen Artilleriewirkung. Mehrfach erkannte Ansammlungen in feindlichen Gräben wurden unter wirksamer Vernichtungsfeuer genommen. Am Abend und in der Nacht erreichte die feindliche Feuerstärke auf beiden Maas-Ufern wiederum große Wucht. Es erfolgte indessen nur der gemeldete starke Angriff beiderseits Bacherauville-Beaumont, bei dem der Gegner einen geringen örtlichen Erfolg mit außerst schweren Verlusten erkaufte.

An der Ostfront brachten wir südlich von Luc aus einem Stoßtruppunternehmen eine größere Anzahl von Gefangenen und Grabenwaffen ein. Mehrfache feindliche Teilangriffe wurden abgewiesen. Ebenso scheiterten starke Angriffe, die der Feind gegen die Höhe 895, nordöstlich Soveja, sowie gegen die Stellungen nordlich und nordwestlich davon vortrieb, teils schon im Abwehrfeuer, teils in erbitterten Kämpfen.

Die Heeresberichte.

W.B. Berlin, 23. August, abends. (Amtlich.)

An der Straße Ypern—Menin und bei Lens sind englische Teilangriffe abgelehnt. Weidenseits der Maas wechselfeld starker Feuerkampf.

Im Osten ist die Lage unverändert.

Wien, 23. August. (Amtlich.)

Östlicher Kriegsjahresbericht.

Südlich von Soveja, beiderseits der oberen Sussa und südlich von Dena wiederholte der Feind seine Vorstöße. Er wurde überall abgelehnt und erlitt große Verluste.

Italienischer Kriegsjahresbericht.

Die Angriffe der italienischen 2. und 3. Armee am Monzo gehen mit größter Heftigkeit fort. Mindestens 40 feindliche Divisionen sind in vier Tagen zwischen Lugza und der Küste gegen unsere Linien angerannt. Während gestern zwischen Bobice und Sestojah in der Mitte der Kampffront meist nur die Artillerie zu Wort kam, wurde die Schlacht an den Hügelabschnitten am 10. erbitterter fortgeführt. Bei Lugza führte der Feind zu wiederholten Malen vergeblich gegen unsere Truppen an. Er wurde stets zurückgeworfen. Dagegen gelang es ihm, auf der Hochfläche von Sij seine große Ueberlegenheit an Zahl zur Geltung zu bringen und in südlicher Richtung Raumgewinn zu erzielen. Um jeden Schritt Boden wurde schwer und hartnäckig Mann gegen Mann gekämpft. Ebenso wurde beiderseits der unteren Wippach gestritten, namentlich auf der Karst-Hochfläche, wo Sr. Majestät der Kaiser und König inmitten seiner tapferen Truppen verweilt. Immer wieder führten sich neue italienische Angriffskolonnen auf dem ehernen Wall der Verteidiger. Mehrmals schlug bereits unsere vorwärtige Artillerie den Feind nieder. Glücke es dem Feinde, irgendwo in unsere Gräben einzudringen, so warfen ihn unsere Reiter mit dem Bajonett wieder hinaus. Dauernden Ruhm haben bei unseren Gegenstößen unter andern das Wiener Feldjäger-Bataillon Nr. 21 und Abteilungen der Regimenter Nr. 93 (Dalmatien) und Nr. 100 (Kroatien) erwarben. Alle Stellungen auf dem Karst sind jetzt in unserer Hand geblieben. Die Opfer der Italiener reichen an die der blutigen Monzo-Kämpfe heran.

Balkan-Kriegsjahresbericht.

Unverändert.

Frankreich und Belgien.

Am 22. August, nachmittags: Im Laufe der Nacht brach die feindliche Artillerie heftig die ersten Linien an verschiedenen Punkten der Westfront. Die Deutschen verjagten mehrere starke Angriffe in der Gegend des Höhen von Mennejean, südlich Sara, südlich Lavelle und zwischen Willes und dem Dorfmal Hurebille und auf der Hochfläche von Calvignat. Ueberall hielten unsere Truppen ihre Stellungen vollkommen in der Hand und machten Gefangene. Auf dem linken Maas-Ufer schlugen wir gestern bei Tagesende einen heftigen deutschen Gegenangriff, der sich gegen die Höhe des Toten Mannes richtete, ab. Einigen feindlichen Teilstruppen war es gelungen, in der ersten Linie Fuß zu fassen, aber sie wurden durch einen glänzenden Gegenstoß hinausgeworfen, der uns 80 Gefangene einbrachte. Erkundungsabteilungen rühten bis zu den Rändern des Dorfes Morges vor. Auf dem rechten Ufer machte der Feind gleichfalls mehrfach wiederholte Versuche, uns aus den Stellungen zu werfen, die wir, wie gemeldet, nordlich des Höhen von Montant und auf der Höhe 314 erwarben. Unser Feuer jagte die Sturmenden schwere blutige Verluste zu und brachte ihre Sturmwaffen zum Scheitern. Es gelang ihnen an keinem Punkte, an unsere Linien heranzukommen. Südlich des Courrieres-Waldes fanden Angriffe, unterstützt durch das Wachen brennender Flüssigkeiten, statt. Der Feind erzielte keinen anderen Erfolg, als daß er keine Verluste vermehrte. Die Zahl der unermordeten Gefangenen, die wir seit dem 20. August machten, beträgt zur Stunde 6116, darunter 174 Offiziere. Die neuen Gefangenen, die wir in den Umständen im Laufe des gestrigen Tages machten, konnten noch nicht gezählt werden. Mehrere 600 verwundete Gefangene werden auf den Verbandsposten verpflegt. Nach neuen Meldungen machten wir bedeutende Beute in den drei Gewässern auf dem Toten Mann, wo sich Unterzungenkanäle, sowie eine vollständige elektrische Anlage befanden. An einem Punkte nahmen wir den ganzen Stab eines Regiments mit dem Kommandeur und dem Ingenieurkapitän gefangen. Von der übrigen Front unserer neuen Linie ist nichts zu melden.

Abends: Der Artilleriekampf war in der Gegend von Braye und Comy heftig. In der Campagne führten unsere Batterien mehrere Beschussungen aus und schickten neue Gasbehälter. In der Front von Verdun antwortete der Feind im Laufe des Tages mit seiner Artillerie, namentlich auf dem linken Maas-Ufer. Einem unserer schwereren Geschütze legte den Beobachtungsposten bei Romagne les Cotes an. In der übrigen Front war der Tag ruhig.

Englischer Bericht.

Am 22. August nachmittags: Die westlich und südlich von den Westfronten von Lens eroberten neuer Stellungen wurden gehalten. Wir machten an einzelnen Stellen Fortschritte. Südlich von Lens eroberte ein schweres Geschütz mit einigen Geländegewinnen. Große Artillerietätigkeit auf beiden Seiten und unruhig vor

Abends: Eine erfolgreiche Operation wurde heute morgen von unseren Truppen östlich und nordöstlich von Ypern zur Eroberung einer Reihe starker Punkte und besetzter Gehöfte unternommen, die einige hundert Yards vor unseren Stellungen zu beiden Seiten der Straße Ypern—Menin und zwischen der Eisenbahn Ypern—Roulers und Langemarck liegen. An allen Punkten fand ein erbitterter Kampf statt. Der Feind unternahm wiederum wiederholte Gegenangriffe, bei denen er in unserem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer schwere Verluste erlitt. Ein besonders wilder Kampf fand in der Nähe der Straße Ypern—Menin statt, wo der Feind verzweifelt kämpfte, um die Herrschaft über das hochgelagene Gelände zu behalten. Hier wurde unsere Linie in einer Tiefe von über 500 Yards auf einer Front von über einer Meile vorgeschoben. Die Stellung, die eine wichtige Beobachtung nach Osten gewährt, wurde von uns erobert. Unsere Truppen richteten sich selbst in der westlichen Stellung von Kap Inverness ein. Weiter nördlich wurde unsere Linie auf einer Front von 2½ Meilen bis zur größten Tiefe von einer halben Meile vorgeschoben. Die Besatzungen der erbitterten Widerstand, vielfach wurden abgelehnt Stellungen erst nach einem Kampf, der den größten Teil des Tages über andauerte, zur Uebergabe gezwungen. Bei diesen Unternehmungen machten wir über 250 Gefangene, aber infolge der Hartnäckigkeit des Kampfes macht die Zahl der von uns Gefangenen mehr als gewöhnlich nur einen kleinen Teil der dem Feinde zugefügten Gesamtverluste aus. Die Zahl der im Laufe der gestrigen Kämpfe in der Nähe von Lens gemachten Gefangenen beträgt 194, wodurch die Gesamtsumme der in dieser Gegend seit dem 15. August gemachten Gefangenen auf 1378 steigt. In derselben Zeit eroberten wir auch in diesem Gebiet 34 Maschinengewehre und 21 Schützengrabensmörser, soweit sie bisher gezählt sind. Gestern herrschte beiderseits große Fliegertätigkeit und es fanden heftige Kämpfe statt. Zwölf deutsche Flugzeuge wurden von unseren Maschinen heruntergeholt, fünf andere sind steuerlos abgetrieben. Zwölf unserer Flugzeuge werden vermehrt, einschließlich derer, die während einer Bombenwerferunternehmung hinter den feindlichen Linien zusammenfielen.

Russischer Bericht.

Am 21. August. Westfront: In der Gegend von Wilna lebhafter Feuerkampf. Stärkere feindliche Artillerietätigkeit nordlich des Druswajati-Sees. In der Gegend von Wladimir-Bolschinsk, nordlich Zaturzy verjagten die Deutschen unter Verwendung von Gasangriffen, sie wurden aber durch unser Feuer zum Halten gebracht. Rumänische Front: In der Gegend von Jassy machte der Feind in der Gegend südlich von Krueg (?) mehrere Angriffe, die von unserer Infanterie zurückgeschlagen wurden. In der Gegend von Orna machte der Feind im Verlaufe des 20. August einen energischen Angriff südlich des Slonik-Baches, sowie längs des Kamms zwischen Slonik und Ditoz. Gegen Abend gelang es ihm, ein wenig Fortschritte zu machen. Die Kämpfe um den Besitz der Brennerie gingen am 20. August den ganzen Tag über mit wechselnden Ergebnissen weiter. Südlich und nordöstlich von Soveja machte der Feind erbitterte Angriffe. Gegen Abend gelang es ihm, sich eines kleinen Teiles der rumänischen Schützengräben zu bemächtigen. In der Gegend von Jocsant schlugen die Rumänen westlich der Bahn Jocsant—Mud alle deutschen Angriffe ab. Südlich dieser Bahn trieben die Rumänen den Feind durch eine Reihe von Gegenangriffen aus den Schützengräben, die er tags zuvor besetzt, und stellten die Lage wieder her. An der übrigen Front Gewehrfeuer. Ostfront: Am 19. August führten einige feindliche Wasserflugzeuggeschwader Streifen gegen die Küste von Desel im Rigaischen Meerbusen aus. Unsere Flugzeuge nahmen den Kampf mit dem Feinde auf und zwangen ihn, zu fliehen. Es gelang den feindlichen Flugzeugen, Bomben auf die Stadt Arensburg abzuwerfen. Russische Flugzeuge machten eine Streife an der Küste Kurlands, wo sie auf militärische Anlagen des Feindes Bomben abwarfen. In der Gegend von Baranowitsch warfen feindliche Flugzeuge Bomben auf den Bahnhof von Orda.

Italienischer Bericht.

Am 22. August. Die Schlacht geht erbittert und ohne Unterbrechung weiter. Nordlich von Görz entwickeln sich die Unternehmungen regelmäßig unter Ueberwindung des feindlichen Widerstandes und der Geländeschwierigkeiten. Südlich von Görz war gestern der Kampf mehr auf dem Karst beschränkt. Auf der ganzen Schlachtfeld erzielten unsere Truppen neue Erfolge. Sie überwandten Schwierigkeiten, die dem eroberten Geländestreifen der gehalten wurde, den Wert einer eingetommenen Festung verleiht. Herren des Schlachthimmels (Wie bescheiden, Red.) bewarfen unsere Flieger Truppen und Lager im Chiapanatal und die Höhen der Hermada. Wir fügten dem Feinde Verluste zu und riefen zahlreiche Brände in seinen rückwärtigen Anlagen hervor. Die Zahl der gemachten Gefangenen beträgt 311 Offiziere und 13 000 Mann. Wir erbeuteten bis jetzt etwa 30 Geschütze, fast alle mittleren Kalibers. Die übrige Beute ist ziemlich beträchtlich und nimmt weiter zu. An der Trierter und larnischen Front erneuerte der Feind gestern seine kleinen Angriffsversuche, wurde aber überall abgewiesen. Im Vedro-Tal eroberte ein ziemlich starkes Geschütz nach lebhaftem Kampfe mit einem vollständigen Misserfolg für den Gegner, der bei dem Rückzug Gefangene und Gerät in unseren Händen ließ.

Frankreich und Belgien.

Die französischen Sozialisten.

Der „Temps“ meldet aus Paris: Der ständige Verwaltungsausschuss der sozialistischen Partei besprach die Frage des nationalen Kongresses zur Lösung aller schwebenden Fragen, besonders die der sozialistischen Beteiligung am französischen Kabinett. Der Ausschuss beschloß, der Kongress solle zwischen Mitte September und Mitte Oktober stattfinden. Der genaue Zeitpunkt wird auf der interalliierten Sozialistenkonferenz am 28. und 29. August festgesetzt. Für diese Konferenz als Delegierte gewählt wurden für die Mehrheit: Thomas, Braque, Dubreuil, Milhaud und Renaudel, für die Minderheit: Longuet, Mistral, Bressimane, Krienthaler und Loriot. Guesde protestierte in der Sitzung gegen die von den Sozialisten bezüglich Elsaß-Lothringens gemachten Zugeständnisse und bekämpfte besonders scharf den Gedanken der Volksabstimmung. Die Sitzung verlief sehr erregt.

England.

Der Luftangriff auf England.

In Ergänzung der amtlichen Meldungen über den Angriff der Marineluftschiffe auf England werden folgende Einzelheiten mitgeteilt: Bei der Annäherung an die englische Küste wurden die feindlichen Vorkampfschiffe ausgiebig mit Bomben besetzt. Gestreiftkräfte, wie auch Landbatterien beschossen unsere Luftschiffe lebhaft, die die Spurn-Point-Batterie mit gutbedeckenden Salven belegten. Gegen 2 Uhr morgens wurden große Munitionsmengen über Hull abgeworfen. Die gute Wirkung wurde an Bränden und Zerstörungen festgestellt. Ebenso belegten die Luftschiffe die Stadt Lincoln mit beobachtetem guten Erfolge mit Bomben. Auch auf dem Südufer des Humbers und östlich Grimsby abgeworfene Bomben über hellerleuchtete Fabriken und Schuppen lagen alle gut im Ziel. Einführende Gebäude und verlockende Beleuchtung zeigten die Wirkung. Auf dem Küstarm wurden die Luftschiffe von Land und See aus wiederum lebhaft, aber ergebnislos unter Feuer genommen. Sie konnten auf dem Abmarsch ihre letzten Bomben

nach mit gutem Erfolge auf die beschließenden Seestreitkräfte anbringen.

Das englische Pressebureau teilt über den Luftangriff mit, daß in der Mittnacht feindliche Luftschiffe einen Angriff auf die Küste von Yorkshire unternahmen. Eines griff die Humbermündung an, warf Bomben ab und wandte sich dann seewärts. Die Abwehrgeschütze traten in Tätigkeit. Der Schaden ist gering. Ein Mann wurde verletzt.

Der amtliche britische Heeresbericht über diesen Angriff lautet: Von den Luftschiffen, die in der vergangenen Nacht den Angriff auf die Küste von Yorkshire unternahmen, wagten sich eins oder höchstens zwei in das Landinnere. Es wurden zwölf Hochexplosionsbomben und fünfzehn Brandbomben auf drei Dörfer abgeworfen, wobei eine Kirche zerstört und mehrere Häuser beschädigt wurden.

Weiter teilt das englische Pressebureau vom 23. August mit: Zehn feindliche Flugzeuge näherten sich um 10 Uhr früh der Küste von Kent. Der Feind wurde von einem Fliegerkorps des Marinefliegerdienstes ins Gefecht verwickelt, während die Abwehrgeschütze das beabsichtigte Vordringen in das Landinnere verhinderten. Einige wenige Angreifer kamen in westlicher Richtung bis Margate, andere kamen nach der Küste von Dover. Es wurden Bomben auf Dover, Margate und Ramsgate abgeworfen. Drei Personen wurden getötet und zwei verwundet. Der Schaden ist unbedeutend. Zwei feindliche Flieger wurden abgeschossen. In einem späteren amtlichen Bericht heißt es: Die Flugzeuge warfen Bomben auf Dover, Margate und Ramsgate ab; dadurch wurden elf Personen getötet und dreizehn verwundet. In Dover und Ramsgate wurden mehrere Häuser beschädigt. Ein deutscher Flugzeugführer wurde leicht verwundet eingebracht.

Mit Lloyd Georges letzter Rede

Ist man in England auch in den Kreisen, für die sie bestimmt war, doch nicht so ganz einverstanden, wie vielleicht Lloyd George sich selbst glauben machen will. Ja, was das Schlimmste ist, man bemerkt die Nichtigkeit der von ihm gemachten Zahlenangaben. Ein Mitarbeiter der „Daily News“ behandelt diese Rede in folgender Weise: „Lloyd Georges Zahlen mögen richtig sein. Ich bin nicht sonderlich stark in der Arithmetik. Außerdem ist es nicht fair, daß er die Aufzählungen am Schlusse des Rechnungsbuches nachsehen kann, gewöhnliche Menschen aber nicht. Wenn er mit Millionen um sich wirft — mit Millionen Acker Neulandes, mit Millionen Tonnen mehr Lebensmitteln schon jetzt und weiteren Millionen Tonnen mehr nächstes Jahr —, so kann ich es beim besten Willen nicht glauben. Ich habe das Gefühl, als ob ich eine von den lehrerlich und etwas verirrten Lebensmittellieferanten geschriebene neue Calypso lese. Das Unangenehme bei der Sache ist, daß manche dieser Zahlen von Wichtigkeit sind. Die Statistik der verlorenen Tonnage ist beispielsweise äußerst wichtig und außerordentlich befriedigend, aber wenn sie so befriedigend war, warum wurde sie dem gebildigten britischen Publikum solange vorenthalten? Und wenn wirklich mit der Geheimhaltung etwas erreicht wurde, warum wird sie jetzt zu dem bloßen Zwecke eines billigen Triumphes gegen Deutschland veröffentlicht?“

Man mag sagen: Das ist nur die Auffassung eines einzelnen. Wir sind aber überzeugt davon, daß viele Tausende Engländer zu einem ähnlichen Urteil über Lloyd Georges Rechenkünste gelangen.

Die bevorstehende Sozialistenkonferenz in London.

Die Konferenz der Entente-Sozialisten soll am kommenden Dienstag und Mittwoch in der Zentralthalle von Westminster abgehalten werden. Presse und Publikum haben keinen Zutritt; aber jeden Tag soll ein Bericht herausgegeben werden. Sondern wird den Parisier führen. Es sollen Vertreter aus Großbritannien, Frankreich, Belgien, Italien, Rußland und Südafrika anwesend sein. England wird durch drei Delegierte vertreten sein, nämlich: Thorne, Gosler und Wardle, durch zwölf Mitglieder des ausführenden Rates, durch acht Mitglieder der Arbeiterpartei, die durch die Parlamentskommission des Fachvereinigungs-Kongresses gewählt wurden; weitere acht Mitglieder durch die unabhängige Arbeiterpartei und acht Mitglieder durch die britische Sozialistenpartei; vier Mitglieder durch die „Fabian Society“ und vier Mitglieder durch die nationale Sozialistenpartei. Das Memorandum des eben abgehaltenen Labour-Kongresses und die Kriegsziele sollen mit dem Erfolge übereinstimmen, daß durch die Konferenz vier Sonderkommissionen ernannt werden sollen, um die verschiedenen Unterteilungen zu verhindern, nämlich 1. die allgemeine Erklärung, 2. den Völkerverbund, 3. Vergütung und Forderungen über das Wirtschaftsproblem, 4. die territorialen Veränderungen sollen auf dem Kongreß nicht bestimmt werden, sondern es soll der Versuch gemacht werden, dafür zu sorgen, daß das, worüber man sich geeinigt hat, auch verwirklicht wird.

Indiens politischer Kriegsertrag.

Im Unterhause teilte der Staatssekretär für Indien, Montagu, mit, es sei beschlossen worden, rasche Schritte zu unternehmen, um die Inder an allen Zweigen der Verwaltung Indiens zu beteiligen, mit der Absicht einer allmählichen Entwicklung der Einrichtungen der Selbstregierung und einer fortschreitenden Verwirklichung einer verantwortlichen Regierung in Indien als einem integrierenden Bestandteil des Reiches. Montagu teilte ferner mit, daß die Schranke, die bisher die Zulassung der Inder zu Offiziersstellen der britischen Armee verhindert habe, beseitigt worden sei.

Das Zugeständnis an die Inder ist von nicht geringer Bedeutung. Es ist ein starkes Zeichen, welche Möglichkeiten den englischen Kolonien und Dominions im Gesamtgefüge des englischen Weltreichs durch den Krieg zugewachsen sind. Die Wucht des Krieges bedrängt das Mutterland und den Vorteil streichen die Tochterländer ein. Die britische Kolonialautokratie muß sich auf den Abbruch wesentlicher bisherig festgehaltener Groberprivilegien einlassen. In der Hauptsache sind es freilich zunächst nur Versprechungen, die dem Verlangen der Inder gegeben werden.

Aber die Zeit ist nirgends Versprechungen günstig, die nur zum Schein ausgesprochen werden. England hat in den drei Jahren des Weltkriegs in Indien eine lange Kette von Unruhen erlebt, die ihren Ausgang in Prozessen von größtem Umfange und schwersten Urteilen fanden. Die Bewegung der Inder für Selbstregierung ist ein Freiheitskampf, der in alle Schichten der indischen Bevölkerung tief hinabreißt und mit dem nicht gespielt werden kann. Da es England darauf ankommt, die Dienste, die ihm Indien für den Krieg geleistet hat, auch weiter wie bisher zu haben, so haben die Inder das Mittel in der Hand, auf die Erfüllung der Zusicherung einen Druck auszuüben, der das Tempo der allmählichen Entwicklung beschleunigen und vor allem deren Inhalt auch fest bestimmen wird.

In dieser Beziehung wird die nächste Zeit auch anderen Ländern in Fragen, die das Volk berühren, ganz ähnliches beschehen.

Der amtliche Kriegsbericht.

III. Großes Hauptquartier, 24. August. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: In Flandern flaute die heftige Artillerietätigkeit im Kampfabschnitt zwischen Dargemard und Solchebeke nur vorübergehend ab. Stellenweise erreichte sie aber die Stärke von Trommelfeuer, ohne daß bisher größere Angriffe folgten. Nur bei Westhjoet führten die Engländer einen Teilvorstoß, der erfolglos blieb.

Heute am frühen Morgen entriß wir dem Feind südlich der Straße Ypern-Menin den von ihm hier in den letzten Kämpfen errungenen Gewinn. Der verlorene Graben wurde zurückerobert und beschaupet. Bei den ergebnislosen Angriffen am 22. August verloren die Engländer 21 Panzerkraftwagen, die zerstört vor unserer Front liegen. Ein Teil der am Leben gebliebenen Besatzung wurde gefangen genommen.

Ranabliche Truppen versuchten erneut in Lens und unsere anstehenden Stellungen einzudringen. In hartnäckigen Nahkämpfen hielten wir reflexlos die bisherigen Linien. Auch an der Bahn Arras-Douai scheiterte ein feindlicher Angriff.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Weiderrits der Maas steigerte sich der Artilleriekampf im Wald von Woocourt, auf Höhe 304, bei Beaumont und im Fosseswald zu einigen Tagesstunden wieder zu beträchtlicher Stärke. Gegen Höhe 304, die wir in der Nacht vom 21. zum 22. August planmäßig unter Zurücklassung einer schwachen Besatzung geräumt haben, führten die Franzosen heute einen heftigen Angriff; sie wurden von unserer Artilleriefeuer empfangen.

Nördlich von Souvremant kamen bereitgestellte feindliche Formationen in unserer Vernichtungsfeuer nicht aus ihren Gräben heraus.

Westlicher Kriegsschauplatz. Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:

An der Küste wurde die Flaa an einigen Stellen von unseren Truppen erreicht. Am Drismjati-See, bei Brody, am Sereth, Pruth lebte die Gefechtsaktivität zeitweise auf.

Front des Generalobersten Erzherzog Josif: Unsere Stellungen bei Saneja und im Sulita-Tal waren erneut das Ziel ergebnisloser feindlicher Vorstöße.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Westlich von Corbul am Sereth brachte uns ein erfolgreiches Sturmtruppenunternehmen Gefangene und Beute ein.

Mazedonische Front. Bei anhaltender Hitze nur stellenweise geringes Feuer. Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Ein deutsches Marineluftschiff abgeschossen. Berlin, 23. August. (Amtlich.) Am 21. August vor-mittags wurde eines unserer Marineluftschiffe westlich der jüdischen Küste, nördlich Hornsiff, beim Angriff auf englische Seestreitkräfte abgeschossen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine. (Wie wir erfahren, war das abgeschossene Luftschiff keines von denen, die an der Fahrt nach England teilgenommen haben. Diese sind sämtlich unbeschädigt zurückgekehrt. Es war vielmehr unabhängig von diesem Streifzug zur Aufklärung ausgesandt worden.)

Feindlichen Bombenwürfen auf Mek am 21. und 22. August fiel ein 11jähriges Mädchen zum Opfer. In anderen Orten wurden eine Frau und fünf Kinder verletzt. Durch Fliegerbomben wurden in den letzten Tagen in Bisseghem drei Kinder getötet und zwei verletzt. In Kortrijk fand man nach dem letzten Fliegerangriff acht Zivilpersonen tot unter den Trümmern eines zerstörten Hauses in der Rijststraße. Eine für die Krankensammelstelle Kortrijk bestimmte Bombe zerstörte ein Krankenauto und verletzte eine Frau. Getötet wurden ferner in Montevaux eine 76jährige Frau, in Romekroek ein 71-jähriger Mann, einer wurde verwundet, ferner wurden in Roudais 8 Frauen getötet und 5 verwundet. Von 2 getöteten Frauen stehen die Ehefrauen in der französischen Armee.

Ein feindlicher Fliegerangriff wurde gestern morgen auf Freiburg unternommen. Der Angriff blieb ohne Erfolg. Ein feindlicher Flieger wurde im Luftkampfe abgeschossen.

Die Stockholmer Konferenz verlegt? Die holländische Parteizeitung „Het Volk“ berichtet: Die Stockholmer Konferenz muß infolge der Paktverweigerung der Entente auf unbestimmte Zeit verlegt werden. Uns ist über eine Verlegung nichts bekannt.

Keine Paktverweigerung? Laut „Socialdemocraten“ durchzifferte der russische Delegierte Agelrod am Dienstag mittag Haparanda in der Richtung nach Stockholm. Danach ist ihm der Pakt für Stockholm nicht verweigert worden.

Ernährungsfragen.

Auf dem Lande fault das Obst und die Städte hungern danach. Der „Tägl. Anzeiger“ in Darmstadt veröffentlicht folgende Zuschrift aus Groß-Ulmstadt: „Infolge der Obstschädlage geht das Obst zugrunde. Vor vierzehn Tagen wollte ich Birnen hergeben, doch diese wurden mir erst abgenommen, nachdem ein Viertel verkauft war. Am 21. Juli habe ich circa 3-3½ Zentner Frühäpfel (Lafelobst) abgemacht, die heute, nach vierzehn Tagen, noch nicht abgenommen sind und stark faulen. Ist denn in den Städten ein solcher Ueberfluß an Obst? Wir bekommen hier Sauer und alles mögliche entgegen, wenn wir einige Eier zu wenig abgeliefert haben und müssen dabei ruhig zusehen, wenn das Obst zugrunde geht. Da ich mich strafbar mache, wenn ich die Äpfel anderweitig verkaufe, so bleibt mir nichts anderes übrig, als sie verkaufen zu lassen!“ Wann werden solche unerhörten Zustände nicht mehr zu beklagen sein? Und das nennt man auf Seiten der Behörden noch eine „Regelung“ der Obst- und Gemüseversorgung!

Falsche Gerüchte. Seit einiger Zeit macht trotz wiederholter Richtigstellung eine Notiz die Kunde durch die Zeitungen, wonach die J. E. G. die Kolkereigenenschaft bei Elbing angewiesen haben soll, Butter für sie zur Verfügung zu halten. Es seien große Men-

gen, hunderte von Zentnern, aufgeschichtet worden, die von der J. E. G. trotz wiederholter Mahnung nicht abgerufen wurden. Infolge der langen Lagerung sei die Butter verdorben und dann auf Anweisung der J. E. G. an Seifenfabriken abgegeben worden. Diese Mitteilung ist, wie das Kriegsernährungsamt schreibt, frei erfunden. Die amtliche Untersuchung hat ergeben, daß die beschlagnahmte Butter seitens der Molkereien bestmüßigsgemäß nicht an die J. E. G., sondern an den Kommunalverband oder aber, wie dies in Westpreußen der Fall ist, an die Provinzialstelle abgeliefert werden muß. Letztere steht mit der J. E. G. in keinerlei Geschäftsverbindung. Außerdem gibt es nach den angeführten Ermittlungen bei Elbing keine Molkerei-Genossenschaft, und schließlich hat sich auch über ein Verderben von Buttermengen trotz eingehender Nachforschung nichts ermitteln lassen.

Aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Freitag, 24. August. Die „Verlehten“. Soeben ist das 1. Heft des 19. Bandes der „Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde“ erschienen und gleichzeitig mit ihm das 4. Heft der diesjährigen „Mitteilungen“ des Vereins ausgegeben worden. Beide enthalten eine Reihe wertvoller Aufsätze, die auch die Allgemeinheit interessieren werden. Die Zeitschrift ist dem Bürgermeister Dr. Fehling zu seinem 70. Geburtstag gewidmet, den der Verein an demselben Tage zu seinem Ehrenmitglied ernannt hat. In der Zeitschrift erscheint der zweite Teil des Aufsatzes „Die Verlehten“ (die Träger) von Dr. Arthur Witt. Hatte sich der erste Teil mit den Verlehten im allgemeinen und dann mit der Entwicklung der Träger als der bedeutendsten Gruppe unter ihnen beschäftigt, so wird in dem jetzt vorliegenden Abschnitt die staatsbürgerliche Stellung und ihre Arbeitsverfassung geschildert. Unter Verlehten verstand man solche Handwerker und Gewerbetreibenden, die nicht wie die meisten Handwerker sich in Zünften oder Leuten zusammengeschlossen hatten. Der hauptsächlichste Unterschied war dabei der, daß die Zünfte das Recht der Selbstergänzung besaßen, während die Verlehten in jedem einzelnen Falle vom Rate oder bestimmten Behörden auf Lebenszeit mit ihrem Gewerbe versehen, oder wie man früher jagte konzeßioniert wurden. Berechtigt zur Verleihung waren die Bürgermeister und Ratsherren, die Wette, die Kämmerer, auch die Weinkeller- und die Marktschergen, die daraus Einnahmen bezogen, bis die Rezeßion von 1665 und 1668 diese Einnahmen an das Rerat verwißten.

Unter den Verlehten nahmen die Träger die erste Stelle ein, schon ihrer großen Zahl wegen. Sie sind aus den für die Warenbeförderung notwendigen Arbeitern hervorgegangen, die in einer Handelsstadt wie Lübeck unentbehrlich waren. Sie besorgten das Löschen und Laden der Schiffe, den Transport der Waren von und nach den Handelshäusern und dergleichen mehr. Erwähnt werden sie zuerst bereits 1299, nach einer noch heute bestehenden Tradition gilt das Jahr 1313 als das des ersten Zusammenschlusses zur festen Genossenschaft. Durch die im Laufe der Zeit eintretende Arbeitsteilung und die sich damit von selbst einstellende größere Übung in der Erledigung bestimmter Geschäfte bildeten sich einzelne Gruppen, Bruderschaften genannt, die sich nach Art der Zünfte zusammenschlossen, wie die Salzträger, die Kohlenträger, Bierpönder, Weinschröter, Wagenlader, Zuschläger, Kornmesser u. a. m. Im 16. Jahrhundert gab es solcher festen Gruppen bereits 16, bei ihrer Auflösung im 19. Jahrhundert 25. Ihnen gegenüber standen die „Gemeinträger“ d. h. alle übrigen Arbeiter, die nicht in Gruppen zusammenschlossen waren. An ihrer Spitze stand der Trägerältermann, den der Rat ernannte.

Die wichtigste Gruppe unter ihnen war natürlich diejenige, die dem Hafenerwerb diente. Wie alle anderen hatten die einzelnen Abteilungen hier ihre festen Standorte. In den Salzspeichern waren die Salzträger tätig, vor der Braunkuhle standen die Kohlträger, vor der Fischstraße die Weinschröter und Strohholmläger, bei der Kiststraße die Weinschröter und die Weinschröter, bei der Niederwage zwischen M- und Mengstraße die Gemeinträger am Hafen und die Mengstrahenträger, vor der Bedergarbe die Kornträger, an der Elmsenstraße die Heringspader; die Weinschröter hielten sich zwischen Mengstraße und Bedergarbe am Weinschröter, dem Loh- und Ladeplatz der Bordenauweine, auf. Die Holzschreiber hatten ihren Stand an der Obertrave, die Marktklosterträger an der Obertrave am Markte, die Kohlenfützer an der Hofknecht- und Mühlentstraße, die Holzträger am Ringenberg u. a. m. Ueber die Entstehung der merkwürdigen Bezeichnung „Kloster“ für die Bruderschaften, und Kloster oder auch Klosterherren für ihre Mitglieder, die im 16. Jahrhundert aufkam, lassen sich nur Vermutungen äußern; wahrscheinlich war der feste Standplatz und die beschränkte Aufnahme von Mitgliedern in die Bruderschaft die Ursache.

Ursprünglich waren die Träger nicht Bürger, erst seit dem 16. Jahrhundert wurde geordert, daß sie Bürger sein mußten, denen außerdem noch besondere Verpflichtungen oblagen. Vor allem waren sie zum Kriegsdienst, auch über See verpflichtet, dann mußten sie alle Arbeiten verrichten, die mit dem Hafenerwerb im Zusammenhang standen: das Reinigen und Vertiefen der Trave, Kammarbeiten, das Heben gefahrter Fahrzeuge, das Aufheben der Trave und Wafen u. dergl. Bis ins 19. Jahrhundert (1853) bildeten sie die eigentliche Feuerweh.

Die Arbeit, die jeder Gruppe zugewiesen war, war fest umgrenzt, wobei freilich die Streitigkeiten nie abrißen. Die Heringspader z. B. hatten das Laden und Löschen der mit Kopenhagen, Schonen, Norwegen (außer Bergen) und Island verkehrenden Schiffe zu besorgen, die Mengsträger das der nach Petersburg, nach Holland, Spanien, England und Amerika fahrenden um. Sie brachten auch die Waren in das Kaufmannshaus oder an die Wäge, dort übernahmen sie die Gemeinträger. Das Fahren der Messingträger war Sache der Karrenführer, die Kaufleute durften bis ins 18. Jahrhundert kein eigenes Fuhrwerk halten. Die Rigenbrüder hatten allein das Recht, das Gepäck der Reisenden zu besorgen. Das Sinnbild der Träger war der Tragriemen, ein breiter Gurt über den Achseln; so sagte man: den Riemen verkaufen, den Riemen legen. Bei den Rigenbrüdern war es die Litz, mit der sie das Gepäck auf Brust und Rücken trugen; die Litz über eine Achsel gelegt.

Ein dritter und letzter Teil wird Aufschluß über den Lohn, die gesellschaftliche und kirchliche Stellung, über den Uebergang des alten Trägerwesens in die heutige Trägerkorporation und über den Trägerältermann geben.

Ein Rauchverbot auf der Straße sollte nach dem „Samb. Fremdenbl.“ in Sicht sein. Die Nachricht ist jetzt demontiert worden, und so kann der Raucher ungehindert auch in Zukunft die schönsten Zigaretten in die Luft blasen, wenn er etwas zu rauchen hat. Aber damit wird es nicht gut bestellt sein. Die Kohlabvorräte sind immer knapper geworden, ohne daß Aussicht vorhanden ist, sie in absehbarer Zeit genügend aufzufüllen. Die Zigaretten- und Rauchtabakfabrikation mußte deshalb nach und nach immer mehr eingeschränkt werden. Das jegliche Kontingent, das kein Fabrikant überschreiten darf, beträgt nur etwa 50 v. H. der Friedensproduktion, davon nimmt die Heeresverwaltung 75 v. H. für den Feldbedarf in Anspruch, sodas dem freien Konsum etwa nur ein Aseht dessen, was im Frieden zur Verfügung stand, überlassen werden kann. Aus diesem Grunde hat sich auch der Kleinhandel genötigt gesehen, die Warenabgabe durch verschiedene Maßnahmen einzuschränken. Da Kohlabat auch weiterhin nur in ungenügender Menge herbeizumant, so muß die Fabrikation zum Herbst noch härter eingeschränkt werden. Die vom Handel freiwillig ergriffenen Einschränkungsmaßnahmen haben bisher einen verhältnismäßig geringen Erfolg gehabt.

Die Erhöhung der Butterpreise wird von zuständiger Stelle als unbedingtnotwendig erklärt. So berichtet der „Berl. Bot.-Anz.“: Die Reichsstelle hat sich überzeugt, daß mit dem alten System der Zentral-Buttervermittlung gedrahen werden müsse. Die Höchstpreise für Milch weichen stark von einander ab. Daraus erwuchs eine Konkurrenz der Großstädte, die Milch

zu sichern, deren Unterbindung erforderlich erscheint. Es gilt also, die Butter-Verwirtschaftung zu dezentralisieren, der Ungleichheit der Verhältnisse Rechnung zu tragen und die Preise für Milch und Butter in eine Relation zu bringen, die etwa der des Friedens entspricht. Es sei unerlässlich, im Interesse der Säuglingsernährung eine bessere Organisation zur Lieferung von Frischmilch zu schaffen. — Wenn man die Preise für Milch und Butter in eine „Relation“ bringen will, die der des Friedens entspricht, so braucht das ja nicht durch Erhöhung der Butterpreise zu geschehen, sondern man kann auch die hohen Milchpreise entsprechend niedriger festlegen, um das zu erreichen. Erfahrungsgemäß werden höhere Butterpreise höhere Milchpreise zur Folge haben, ohne daß an dem Milch- und Butterhandel das geringste geändert wird. Nur die Produzenten stecken einen erhöhten Gewinn in die Tasche.

Die Nichterfüllung von Lieferungsverträgen strafbar! Die Lieferungsverträge, welche die Gemeinden über Obst und Gemüse mit Landwirten abgeschlossen haben, sind in zahllosen Fällen von den Erzeugern nicht eingehalten worden, wenn Schlechtwetter ihnen höhere Preise für ihre Erzeugnisse boten. Auf diese Weise wurden die Lieferungsverträge unwirksam gemacht und die dadurch angeblich sicher gestellte Versorgung der Großstädte gefährdet. Angesichts dieser Erfahrungen hat der Reichskanzler jetzt eine Verordnung erlassen, durch welche die vorjährige oder jahrelange Nichterfüllung der Lieferungsverträge über Obst und Gemüse unter die Strafbestimmung des § 329 B. Str. G. B. für die Nichterfüllung von Lieferungsverträgen gegenüber dem Heere gestellt wird. Vielleicht werden jetzt die Lieferungsverträge eine brauchbarere Handhabe für die Versorgung der Großstädte werden.

Neues Werkstättenunternehmen. Nach Meldungen bürgerlicher Blätter ist die Gründung einer Aktien-Gesellschaft im Gange, die bei Schluß, in günstiger Lage an der hier tiefen und breiten Trave, eine neue Werkstätte errichten will. Das Grundkapital soll 1.800.000 Mk. betragen.

Für das im Krähentisch am kommenden Sonntag stattfindende Wohltätigkeitsfest sind 171 Meldungen eingelaufen und zwar für: 1. Stufen schwimmen der Volksschulen, 6 x 50 Mtr., Knaben 8, Mädchen 9; 2. Knabenbrustschwimmen unter 13 Jahren, 50 Mtr., 23; 3. Kurze Strecke, 50 Mtr., 7; 4. Mädchen schwimmen, 50 Mtr., 11; 5. Knabenbrustschwimmen unter 15 Jahren, 100 Mtr., 27; 6. Mädchen schwimmen, 100 Mtr., 6; 7. Jugendschwimmen, 100 Mtr., beliebig; 8. Damenschwimmen, 100 Mtr., beliebig; 9. Stufen schwimmen der höheren Schulen, 6 x 50 Mtr., 4; 10. Juniorschwimmen, 200 Mtr., 5; 11. Jugendbrustschwimmen, 100 Mtr., 11; 12. Streckentauchen 9; 13. Deutsches Schwimmen, 200 Mtr., 4; 14. Entkleidungsschwimmen 31. 15. Am Schaupringen ohne

Wettbewerbe werden sich ferner 8 Herren und 4 Damen beteiligen. — Im Krähentisch wird auf der bequem gelegenen und gut übersehbaren 50-Meter-Schwimmbahn vom Trennungsgitter bis zum Ufer bei dem schönen Wetter; und der für diese Jahreszeit hohen Wassermenge zu allen Tageszeiten häufig geübt; auch mehrere im Felde stehende Mitglieder haben ihr Erscheinen zugesagt, so daß die Veranstaltung einen recht anregenden Verlauf zu nehmen verspricht.

pb. Gekohlene Verfenninge. Am Sonnabend, dem 18. d. M., wurde von einem Fuhrwerk, das bei der Hubbrücke stand, und am 21. d. Mts. von einem in der Fischergrube hingestellt gewordenen Wagen je ein Verfenning gekohlen. Die Verfenninge trugen die Aufschrift: Lubwig Koh, Fuhrgeschäft, Glockengießerstraße 17, und Wm. Koh, Eberdreef 8.

pb. Zwei Vienenkörbe entwendet. In der Nacht zum 23. d. Mts. sind einem Gärtner im Lorneiweg zwei Vienenkörbe mit Inhalt gestohlen worden.

Harburg. Kriegsverdiener. Der Aufsichtsrat der Vereinigten Gummwaren-Fabriken Harburg-Mien, vorm. Menier — J. A. Reithoffer in Harburg a. E. beschloß, der Generalversammlung für das am 30. Juni abgelaufene Geschäftsjahr 1916/17 nach erhöhten Abschreibungen (i. B. 1.419.371 Mark) und weiter vergrößertem Vortrag (i. B. 1.188.983 Mark) die Verteilung einer Dividende von 18 Prozent (im Vorjahre 12 Prozent) in Vorschlag zu bringen. — Das ist der goldene Segen des Krieges, das Gegenstück zu dem unglücklichen Glend und Leid, welches er im Gefolge hat.

Altona. Zu der Flucht des Raubmörders Zimmer ist folgendes mitzuteilen: Zimmer ist morgens gegen 3 Uhr aus der Militärkassette des Infanterieregiments Nr. 81 entwichen. Er war zwecks Untersuchung seines Geisteszustandes nach Flensburg nach Altona gebracht worden. J. hat sich an den zusammengeknöteten Streifen seiner zerstückelten Bettwäsche aus dem zweiten Stock in den Kasernehof hinabgelassen und ist seitdem verschwunden. Bei seiner Flucht trug er nur Hemd und Strümpfe. Er war 1916 wegen Fahnenflucht zu 5 Jahren 7 Monaten Gefängnis verurteilt und in das Kesselfängnis zu Graubenz übergeführt worden. Von dort kam er zu Bahnarbeiten ins Lager von Weistrup in Holstein. Wiederholt ist er von dort entwichen. Am 19. November hat er den Altonaer Mariner in Luderupfeld erschlagen und beraubt. Bald darauf wurde er ergriffen und vom Kriegsgericht in Flensburg zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt.

Reumünster. Zur Bluttat im Krähentisch. Der verhaftete Arbeiter Mewes, der Leiche des ermordeten Landsturmmannes Cüjohann gegenübergestellt, räumte die Tat ein, er

behaute jedoch, in der Notwehr gehandelt zu haben, da er von Cüjohann beleidigt und mit der Faust geschlagen worden sei. Um sich des Angreifers zu erwehren, habe er das in der Tasche bereitgehaltene Messer ergriffen und damit auf seinen Gegner eingeschlagen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 23. August. (Mitteil.) Im Nermel-Kanal und in der Nordsee wurden durch unsere Unterseeboote wiederum fünf Dampfer und drei englische Zerstörer zerstört, darunter der portugiesische Dampfer „Beleuga“ (3548 Tonnen) mit Kohlenladung von England, ein bewaffneter englischer Dampfer mit Holz, ein italienischer Dampfer von etwa 3000 Tonnen sowie ein unbefahrter tief beladener Dampfer aus Geleitung.

Zwei englische bewaffnete Zerstörer wurden nach Artilleriegefecht vernichtet, ein 5-Zentimeter-Schnellabgeschütz erbeutet. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Warnung vor Schwindelpräparaten.

Auch ein Zeichen unserer traurigen Zeit ist es, daß man stets wieder gezwungen wird, seine Mitmenschen, die von allen Ecken und Kanten von gewissenlosen Ausbeutern und Wucherern überverteilt werden, vor diesen Schwindel zu warnen. Wohl mit der größte Schwindel wird auf dem Gebiet der „Seifen“fabrikation getrieben. So auch von der Providol-Gesellschaft mit ihrem „geheilig geschüttet“ Präparat. Dasselbe wird auf unverschämte marktpraktische Art als „mehr als Seife“ (!) für 1,50 Mk. empfohlen und ist dabei nicht viel mehr als Dreck. Die Hauptbestandteile sind Kleie und Sand und kann der Herstellungspreis unter keinen Umständen mehr als 15 Pfg. betragen. — Wer einmal auf diesen „markenfreien“ Schwindel hereingefallen ist, gibt zum zweitenmal nicht wieder 1,50 Mk. für ein derartiges Schwindelpräparat aus. Es kann daher nicht dringend genug vor dem Einfaß dieses Schwindelpräparates gewarnt werden.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Böwig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling. Verleger: F. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Bekanntmachung.

Höchstpreise für Gemüse und Obst.

Auf Grund der §§ 4 und 7 der Verordnung des Reichskanzlers über Gemüse, Obst und Süßfrüchte vom 3. April 1917 sind vom Montag, dem 27. August 1917 ab folgende Höchstpreise festgesetzt oder bleiben fernerhin in Gültigkeit:

	Erzeugerpreis	Großhandelspreis	Kleinhandelspreis
1. Spinat (Blattspinat)	28 Pfg.	34 Pfg.	45 Pfg.
2. Kohlrabar	5	7	10
3. Wirsingtobol			
a) geschlossen	13	17	22
b) nicht geschlossen	5	7	10
4. Kolltobol			
a) geschlossen	13	18	23
b) nicht geschlossen	5	7	10
5. Weißkohl u. Spitzkohl			
a) geschlossen	8	11	15
b) nicht geschlossen	3	5	7
6. Kohlrabi mit Herzblatt ohne weiteres Kraut	12	15	20
7. Fahlerrüben	35	45	55
8. Rairüben, Schmalz- oder ähnliche Herbst- rüben ohne Kraut	7	9	12
9. Zwiebeln ohne Sauch	20	25	32
10. Schalotten	30	36	45
11. Mohrrüben (rote Wur- zeln) und längliche Karotten ohne Kraut	14	20	25
12. Karotten, runde ohne Kraut	18	22	30
13. Möhren, gelbe	6	8	12
14. Weiße Möhren	4	6	10
15. Rote Beeten	10	14	20
16. Schneide- und Brech- bohnen	23	30	35
17. Wache- u. Perlbohnen	30	35	45
18. Wühlbohnen	50	60	70
19. Einlege-Gurken			
Gewicht für das Schod			
ungefähr 15 Pfd.	10	12	15
20. Gelbe Einmachegurken	12	15	20
21. Gr. Bohnen	8	10	12
22. Steckrüben	1 1/2	3	5
23. Kürbis	5	5	15
24. Tomaten	30	35	45
25. Kürbisse aller Art			
einschl. Schotenmorellen	35	45	60
und Weinkürbisse	45	55	70
26. Brombeeren	45	55	70
27. Aepfel Gruppe I	40	45	65
II	25	30	40
III	10	12	18
28. Birnen Gruppe I	35	45	55
II	20	25	35
III	8	10	15
29. Pflaumen, Mirabellen, Pflaumenlauden	30	35	50
30. Zwetschen	20	27	35

Sämtliche Preise gelten für ein Pfund und sind Höchstpreise im Sinne des Gesetzes.

Unländisches Gemüse und Obst.
Für die von der Städtischen Obst- und Gemüsehalle bezogenen ausländ. Obst- und Gemüsearten sind die Kleinhandelspreise gültig, die täglich an der Torte in der Markthalle veröffentlicht werden. Alle Verkäufer sind verpflichtet, bei den betreffenden Obst- und Gemüsearten die Preise deutlich erkennbar anzulegen. Eine Uebersicht dieser Preise ist beifolgt.

Richtpreise für Zitronen, Mandarinen und süße Begebenheiten, Nüchternen und Vogelbeeren.
Für auf weiteres gelten folgende Richtpreise:
1. Zitronen Großhandel 65 Pfg., Kleinhandel 80 Pfg. das Pfd.
2. Mandarinen Großhandel höchstens 130 Pfg. für den Kopf.
3. Steinfrucht.
Für auf weiteres gelten folgende Richtpreise:
1. Zitronen Großhandel 50 Pfg., Kleinhandel 120 Pfg. das Pfd.
Die übrigen Früchte.
Pflaume 50 Pfd. 75 Pfd. 100 Pfd.
4. Apfelsinen 20 Pfd. 25 Pfd. 35 Pfd. 45 Pfd.
5. Nüchternen 15 Pfd. 20 Pfd. 30 Pfd. 40 Pfd.
6. Vogelbeeren 12 Pfd. 15 Pfd. 20 Pfd.

Am Montag, den 22. August 1917. (2292)

Landesstelle für Gemüse und Obst

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 27. August bis 1. September 1917 sollen an jede zur III. Kundenliste für Kolonialwaren angemeldete Person zur Ausgabe gelangen:

125 Gramm Gerstengraupen zum Preise von 30 Pfg. für 1/2 kg (1 Pfund) auf den Abschnitt G XV des Lebensmittelbuches.
250 Gramm Runthönig zum Preise von 55 Pfg. für 1/2 kg (1 Pfund) auf den weißen Sonderchein XII des Lebensmittelbuches.
Die gesammelten Abschnitte für diese Verteilungen (Gerstengraupen Nr. 72) Runthönig Nr. 73) sind bis zum 6. September an die Nahrungsmittel-Verteilungsstelle, Schüsselbuden 18, II, abzuliefern.
Lübeck, den 23. August 1917. (2830)

Die Nahrungsmittel-Verteilungsstelle.

Für „Neu-Lübeck“

(Stipendium).

Ausstellung und Verkauf von Arbeiten von Verwundeten aus hiesigen Lazaretten, und Kriegsbeutestücke (Wandgänger, Granaten).
Täglich geöffnet! Breite Straße 54. Täglich geöffnet! Gluckstopf 10 Pfg. — Eintritt und Besichtigung frei.

Sonntag, den 25. August 1917, nachmittags 3 Uhr:

Wettswimmen d. Herren Lübeck. Schwimmvereins im Krähentisch.

15 Programm-Nummern, 141 Rennen.
Im Stadthallen-Garten während des Wettswimmens:
Großes Doppel-Konzert
ausgeführt von der Kapelle des Erst-Reg. Inf.-Reg. „Lübeck“ und der Künstlerkapelle der Stadthallen.
Programm 30 Pfg., wofür freier Eintritt zum Zuschauersitz Trost-Balk und Stadthallengarten. Nach dem Schwimmen 20 Pfg.

Nachmittags von 2 Uhr ab „Branerei zur Walkmühle“

Großes volkstümliches Fest.

Großes Konzert, ausgeführt von der Kapelle der Schützmannschaft. — Vorträge hoch- und plattdeutscher Dichtungen durch Herrn Kurt Seydall. — Festspiele. — Volksbeirathungen. — Preis-schießen. — Karneval. — Kaiserliche Theater. — Schnellphoto-graph. — Grabelbengel. — Glücksräder. — Drehrad. — Würfelbuben. — Amerikanische Verfeinerungen.
Von den Bewohnern Hendebrugs in Ostpreußen sind zahlreiche Landesprodukte, darunter ostpreußische Wehereien, zur Verfügung gestellt.

Die Veranstaltungen beginnen um 2 Uhr.
Eintritt frei.

Sambale am Sonntag, 16. September. Loje 50 Pfg.

Mittwoch, den 29. August, abends 8 1/2 Uhr auf dem Marktplatz:

Erinnerungs-Feier

an den deutschen Sieg in der Schlacht bei Tannenberg 1914.
Gedächtnisrede: Herr Rechtsanwalt Dr. Goertz, Vorsitzender des Hilfsvereins für Hendebrug, Ostpreußen.
Männerchor der Vereinigten Lübecker Sängerschaft u. Konzert der Kapelle des Erst-Reg. Inf.-Reg. „Lübeck“.
Gemeinsame Gesänge.
Beitragsheften an den Gängchen zum Marktplatz.
Am Sonntag und Mittwoch: Straßenjammungen.
Der Gängchen dient dem Abschluß der Sammlungen für die nützlichen Wiederanrichtung des Kreises und Markthallens Hendebrug, Ostpreußen und der Erhebung „Neu-Lübeck“ dafelbst.
Bankkonto: Commerzbank, „Hendebrug“. (2226)
Der Lübecker Hilfsverein für Hendebrug, Ostpreußen.

Bekanntmachung

betreffend Fleischverkauf.

In der Woche vom 27. August bis 2. September 1917 werden 250 gr Rindfleisch oder 300 gr Fleischwurst oder 250 gr angereicherter oder 200 gr Dauerwurst, auf die Rindertarte die Hälfte, ausgegeben.
Lübeck, den 23. August 1917. (2829)

Das Polizeiamt.



Arbeiter-Turnverein Lübeck.
Als weiteres Opfer des Weltkrieges fiel im Kampfe unser langjähriges treues Mitglied, Genosse **Karl Werner.**
Wir werden sein Andenken in Ehren halten.
2831 Der Vorstand.

J. H. Pein
Am Markt 12.
Breite Straße 64.
Beste Bezugsquelle für erstklassige
:: Manufakturwaren ::
Spezialhaus für Betten
Bettedauern u. Daunens
Herren- und Knaben-
Garderob. Arbeiter-
und Berufs-Kleidung.



Deutscher Metallarbeiterverband
Verwaltungsstelle Lübeck.
Dem Weltkriege zum Opfer fiel unser langjähriges Mitglied, der Schlosser **Ernst Krohn.**
Wir werden demselben ein ehrendes Andenken be-mehren.
2836 Die Ortsverwaltung.

la. Weißkohl
feste Kopie, Pfd. 18 Pfg.
Zentner Mk. 16.50
empfiehlt (2837)
Fritz Kruse
Schüsselbuden 32.
Zeitschriften aller Art.
Buchhlg. Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.



Hans Rönke
am 29. Juli 1917 im Alter von 21 Jahren dem Weltkriege zum Opfer gefallen ist. Wir verlieren in ihm einen eifrigen Genossen. Ehre seinem Andenken!
2828 Der Vorstand.
Ein graumel. er Gater mit weißer Brud- und Woten ent-lausen. Lösung des Belohnung (2834) Hendebrug 68. II.
Visitenkarten
liefert schnellstens
Buchdr. Friedr. Meyer & Co.

Hansa-Theater.
Heute abend 8 Uhr: (2827)
Die Logenbrüder
2838
Stadthallen-Sommertheater
Freitag, den 24. August 1917:
Anfang 8 Uhr:
Gastspiel von Arno Rod vom Hoftheater Schwerin:
Flachsmann als Erzieher
Komödie von Otto Ernst.
Sonabend, den 25. Aug. 1917:
Anfang 8 1/4 Uhr
Zum letzten Male:
Die Fahrt ins Glück.
Sonntag, den 26. August 1917:
Anfang 7 1/2 Uhr:
Filmzauber.

Reform des Koalitionsrechts.

Von Dr. Hugo Heinemann.

Die Verweigerung der Pässe nach Stockholm durch die feindlichen Regierungen scheint wenigstens das eine Gute im Gefolge zu haben, daß wir uns wieder darauf besinnen, daß Präzedenzfälle und Politiktreiben zwei von einander verschiedene Dinge sind und daß der Friede nur durch sehr viel realere Mittel erzwingbar ist, als durch Dreheln an Friedensresolutionen und Einführung des parlamentarischen Systems, zumal wenn bei dieser Redensart sich jeder etwas anderes denkt. Hoffentlich wird dieser Gefundungsprozeß dann weiter im Gefolge haben, daß unsere Parlamentarier sich nicht von äußerlich glänzenden Versammlungen blenden lassen, sondern sich klar zum Bewußtsein bringen, daß mit Rhetorik den Arbeiterinteressen recht wenig gedient, daß jetzt vielmehr die Zeit der Ernte für unsere sozialpolitischen Forderungen gekommen ist, an die bei den letzten parlamentarischen Stürmen niemand gedacht hat, obwohl jeder klarsehende, nüchterne Politiker hierauf den entscheidenden Nachdruck hätte legen müssen. Daß es so etwas wie ein Koalitionsrecht gibt und daß die Arbeiterschaft an dessen Ausgestaltung das vitalste Interesse hat, schien ganz in Vergessenheit geraten zu sein. Es ist erfreulich, daß die Gewerkschaften darüber anders denken und daß das Korrespondenzblatt der Generalkommission mit großer Energie die Lösung dieser Fragen in den Vordergrund schiebt. Ihnen, nicht der sogenannten hohen Politik, muß die nächste Reichstagsession gewidmet sein, mag auch die phrasenhafte emsige Kleinarbeit für großrednerische Erfolge keinen Raum lassen. Es gilt jetzt scharf aufzupassen. Die Schwerindustrie wittert, wie der Rücktritt des Generals Gröner beweist, Morgenluft. Es ist daher an der Zeit, unerbüßlich ihr und der Regierung die Forderungen der Arbeiterschaft zu präsentieren. Dann wird sich mit einem Schläge zeigen, wo sich die Geister scheiden. Dies wird sofort der Fall sein, wenn die sozialdemokratische Partei sich endlich dazu entschließt, in einem präzise formulierten Gesekentwurf mit scharf gefaßter, wirklich erschöpfender Begründung zu verlangen, daß das Ausnahmegegesetz des § 153 der Reichsgewerbeordnung falle, das ein bössartiges Ausnahmegegesetz ist, wie es das Sozialistengesetz darstellte. Das dazu notwendige Material ist von mir und anderen hinreichend zusammengestellt worden. Die jüngste Literatur — ich erinnere an das aus der Schule Brentanos hervorgegangene Buch Nitzschers über die Entstehung des Koalitionsrechts in Deutschland und an die ganz neue Gesichtspunkte bringende Schrift Singheimers über ein Arbeitstarifgesetz — bietet wertvolle Ergänzungen. Der sozialdemokratischen Partei muß mit aller Schärfe erklärt werden, daß, wenn sie jetzt hier versagt, das eine Schuld wäre, von der sie später keine Klagen über unüberwindliche, ihr von anderer Seite geleistete Widerstände reinwaschen könnten. Jetzt, aber auch nur jetzt, kann sie bei fleißiger Arbeit und einer klugen, die Staatsnotwendigkeiten recht und rückhaltlos bejahenden Politik die sofortige Ausstufung dieses häßlichen Fleckes aus unserer Gesetzgebung erreichen.

Andererseits sollte sich auch die Regierung darüber klar sein, daß sie durch nichts das staatliche Interesse besser wahrnehmen kann, als wenn sie schnell und freudig den Arbeitern die volle Gleichberechtigung gewährt und damit jenen intransigenten Elementen innerhalb der Arbeiterbewegung den Gebrauch der paar Phrasen unmöglich macht, mit denen diese allein sich noch auf der Oberfläche schwimmend erhalten. Ihnen kann aus parteipolitischen Nebenrücksichten nichts unbequemer sein, als die rechtliche Besserstellung der Arbeiterschaft im Gegenwartsstaat. Vor wenigen Tagen erst war die Regierung wiederum gezwungen, Stellung zu nehmen gegen verbrecherische anonyme Flugblätter, die die Arbeitereinstellungen kleinen politischen Sonderinteressen dienstbar machen wollen und, um die Worte aus dem Aufzug der Ge-

neralkommission vom 26. April ds. Js. zu wiederholen, Herz- und gewissenlos genug sind, unseren kämpfenden Volksgenossen die erforderlichen Verteidigungsmittel zu verweigern und sie damit einem sicheren Tode entgegenzuführen. Daß die Regierung vor diesem Treiben eindringlich warnt, wie dies die zuständigen gewerkschaftlichen Instanzen schon längst getan haben, und daß sie, wenn alle gültigen Mahnungen fruchtlos verhallen, die gesetzlichen Handhaben rückhaltlos anwendet, heißt lediglich pflichtgemäß handeln. Aber damit ist nur ein Teil der Pflichten erfüllt. Der andere Teil, der damit Hand in Hand gehen muß, heißt bereitwillige Anerkennung der Gleichberechtigung der Arbeiterschaft nicht nur im Arbeitsvertrage, sondern im gesamten staatlichen Leben, um die hohen wirtschaftlichen und sozialen Kräfte der Gewerkschaften, die sich während des Krieges als Träger wesentlicher Staatsfunktionen erwiesen haben, für die Neuordnung des inneren Staatslebens nutzbar zu machen.

Daß das materiell interessierte Unternehmertum diese Anerkennung wie brennendes Feuer fürchtet und sich hier brüderlich mit den „Unabhängigen“ zusammen findet, um, wenn auch aus anderen Motiven als diese, den Fortschritt zu hinterreiben, kann nicht wunder nehmen. Es setzt uns daher in keiner Weise in Erstaunen, wenn wir gerade in den letzten Wochen von Arbeitseinstellungen hören, die ausschließlich darin ihren Grund hatten, daß die großen Berg-herren es ablehnten, mit den Arbeiterorganisationen auf kollektiver Grundlage zu verhandeln. Das Herr-im-Haus-Spielen ist ihnen aber auch heute noch das wichtigste. Was verschlagen daneben solche Kleinigkeiten, wie Selbsterhaltung der Nation und wirtschaftliche und militärische Widerstandskraft Deutschlands! Aber der Staat darf solches kurzfristige, gewissenlose Treiben nicht länger begünstigen. Dies tut er aber, wenn er Vorschriften, wie den § 153 der Gewerbeordnung und den Erpressungsparagrafen fortbestehen läßt, die, anstatt die Gewerkschaften zu öffentlich-rechtlichen Organen zu erheben, diese aller Autorität den eigenen Mitgliedern und dem natürlichen Gegner im Wirtschaftskampfe gegenüber berauben und den Grundlag proklamieren, daß diejenigen Eigenschaften, die Deutschlands Volksheer heute unwiderstehlich machen, Ehre und Kameradschaft, ihren sittlichen Wert verlieren und zu strafwürdigen Taten herabsinken, wenn sie der Arbeiter im Wirtschaftskampfe des Alltags betätigt.

Daß dieser Zustand beseitigt wird, muß die erste Aufgabe des neuen Staatssekretärs für Sozialpolitik sein, und die sozialdemokratische Partei sollte, wie bereits bemerkt, in einem mit allem Rüstzeug der Wissenschaft ausarüsteten Antrag die Initiative dazu ergreifen.

Die Juliunruhen in Petersburg.

Es genügte nun Kerenski nicht, den militärischen Sieg über die Bolschewiki davongetragen zu haben. Die Bolschewiki sollten unter allen Umständen „unschädlich“ gemacht werden und so jenseits er und seine Leute nicht davon zurück, sich einer beispiellos niederträchtigen Verleumdung zu bedienen. Die Art und Weise, in der alle führenden Persönlichkeiten einer nicht genehmigten Geistesrichtung in ebenso leichtfertiger wie durchsichtiger Weise als schlos beschimpft und gebrandmarkt, und die Anhänger jener Strömung als Schurken oder Trottel gekennzeichnet wurden, hätte auch von den Kreaturen des Zarismus nicht übertraffen werden können. Der Justizminister Peresjew langierte gerade an dem Tage, als die meisten Bolschewiki bereits hinter Schloß und Riegel saßen und gegen die anderen ein Haftbefehl erlassen war, durch den Fregat der russischen Sozialdemokratie, Mezinski, ein Protokoll der militärischen Behörde über die Aussagen eines gewissen Jermolents, Leutnant in einem sibirischen Schützenregiment, in die Presse. Befragter Jermolents behauptete, die Deutschen hätten ihn aus der Kriegsgefangenschaft entkommen lassen, damit er in der Heimat im Sinne eines Sonderfriedens mit Deutschland agitieren. Nach seinen Aussagen sollen die Offi-

ziere des deutschen Generalstabs, Gigidt und Lübbbers, ihn erzählt haben, daß die gleiche Agitation in Russland von dem Vorhänden der ukrainischen Sektion des Verbandes für die Befreiung der Ukraine Stropoff-Scholiukowski und Lenin betrieben werde. Lenin hätte den Auftrag, mit aller Macht das Vertrauen des russischen Volkes zur provisorischen Regierung zu untergraben. Als Agenten der deutschen Regierung bezeichnete Jermolents-Alexinski ferner Barous, den in Stockholm befindlichen Bolschewiki Ganehli-Fürstenberg und den Petersburger Rechtsanwält Kossowski. Wie zuverlässig die Befundungen des Jermolents sind, geht schon zur Genüge daraus hervor, daß er die ebenso bestimmte wie unwahre Behauptung aufstellte, im Februar des Jahres hätte in Berlin ein Sozialistenkongreß stattgefunden, an dem Lenin und Vertreter russischer Parteien aus Holland, Schweden und der Schweiz teilgenommen hätten. Die „Enthüllungen“ hatten zunächst den Rücktritt des Justizministers zur Folge, denn einige seiner Ministerkollegen hatten wohl die Empfindung, daß das vorgebrachte Anlagematerial zwar noch gar zu dürftig war, um Lenin und dessen Freunde der Verurteilung durch die deutsche Regierung zu zeigen. Aber die gleichen Männer, die noch vor wenigen Wochen es als eine selbstverständliche Anstandspflicht betrachtet hatten, die Bolschewiki gegen die offizierende Hege der bürgerlichen Presse in Schutz zu nehmen und denen entgegengetreten waren, die die Lauterkeit der Absichten Lenins zu bezweifeln suchten, fanden nicht mehr den Mut, auch nur ein Wort zur Abwehr der schmutzigen Angriffe zu verlieren. Sie beschränkten sich nur auf den Vorwurf gegen Peresjew, er hätte durch die frühzeitige Veröffentlichung seiner „Enthüllungen“ die Beschaffung weiteren belastenden Materials verhindert. Und als gar die alarmierenden Nachrichten von der Front eintrafen, da war für die Regierung die Hege gegen die Bolschewiki geradezu ein Geschenk des Himmels.

Wer die Verhandlungen auf dem letzten Kongreß verfolgt, die Reden Gutschikows und des Gehilfen des Kriegsministers Filzajew gelesen, wer die russische Tagespresse aufmerksam studiert hatte, mußte, wenn er noch seine fünf Sinne beisammen hatte, zu dem Schlusse kommen, daß die von Kerenski gepredigte Offensive mit einer Katastrophe endigen müsse. Und also es so weit war, als die Regierung befürchtete, die Volkswut gegen ihre verderbliche Politik entsezt zu haben, da war sie heilfroh, die Mut auf die unbecommenen Bolschewiki ablenken zu können. Nicht der verbrecherische Leichtsinne der Machthaber, nicht die wahnsinnige Idee einer Offensive „na awol!“ (auf gut Glück) sollte die schwer Niederlage verhindert haben, sondern deutsches Geld, deutsche Spione, was schlankweg mit dem Bolschewiki identifiziert wurde. Fürwahr, ganz die Methode der zaristischen Regierung!

Natürlich war auch Burzew zur rechten Zeit auf dem Platze erschienen. Burzew ist ein trauriges Kapitel für sich. Seine Entwicklung in den letzten Jahren bezeugt mit erschreckender Eindringlichkeit, wie recht jene hatten, die schon in früheren Jahren leidenschaftlich den Grundlag vertreten haben, niemand könne dauernd mit einem schmutzigen Handwerk in Berührung kommen, ohne selbst Schaden zu nehmen. Burzew hatte sich in den letzten Jahren belanantlich speziell mit der Aufdeckung des Spieles in der revolutionären Bewegung befaßt. Er wühlte Jahr um Jahr in der Kasse der russischen Geheimpolizei herum und merkte nicht, wie er selbst allmählich sich an Unsauberkeit gewöhnt hatte. Seine Tätigkeit als Entlarver, soviel Verdienstliches sie im einzelnen auch gebracht hat, verleierte ihn, in immer steigendem Maße zu den gleichen schmutzigen Mitteln zu greifen, die er bei seinen Feinden von der politischen Polizei kennen gelernt hatte. Schon seit Jahren erregte er durch seinen Umgang mit allerhand dunklen Ehrenmännern und unjauberer Geistes den lebhaftesten Unwillen in russischen revolutionären Kreisen. Nach Kriegsausbruch entdeckte er plötzlich sein patentiertes Patriotenerz in überleben Sinne des Wortes. Er wurde der betriebliche Mitarbeiter und Berater der schlimmsten kriegshysterischen Blätter, und so durfte denn auch der traurige Renegat Burzew nicht fehlen, wo es galt zum Schläge gegen die Bolschewiki auszuholen.

Diesmal machte er sich die Sache ganz besonders leicht. Er schrieb einfach die Namen aller bekannteren, auf dem Boden der Bolschewiki stehenden Sozialisten auf und veröffentlichte sie als „Schwarze Liste deutscher Agenten“. Jergendwelche Beweise für seine Behauptungen beizubringen, glaubte er sich sparen zu können nach dem Vorbilde seiner Lehrer aus der Dzhana. Auch die angeforderte Sensation wurde in dieser schwarzen Liste der Defektheit bekannt gegeben. Maxim Gorki von der deutschen Regierung befohlen! Der Dichter erteilte Burzew folgende Antwort:

Treue siegt.

Eine Geschichte von der See.

Von Edmund Hofer.

7. Fortsetzung.

Ueber die Entstehung des Feuers konnte eigentlich gar kein Zweifel sein, und die „Brandstiftung“, wie der Bruder der Pfarrfrau es im ersten Augenblick geheißen hatte, stellte sich als nur allzu sicher heraus. Die Entfernung und der Zustand der übrigen Brandstellen, sowie die Richtung des Windes schlossen den Gedanken an Flugfeuer um so mehr aus, als von einem Verheerenden des verderblichen Funken und langsamem Weiterstreuen bei dem Strohdach gar keine Rede sein konnte. Ebensovienig durfte man an Verwahrlosung im Hause denken. Seit dem Beginn des Brandes im Dorfe war selbst das Herdfeuer erloschen — an die Bereitung des Mittagessens war noch gar nicht gedacht worden, wer wirklich nach einem solchen verlangte, nahm heute mit kalter Küche vorlieb, wie Caspar vorhin auch in der Mühle sich damit begnügt hatte. Zur Beseitigung jedes Zweifels hatte aber auch das Mädchen, das in der hintersten Gartenecke mit der Bewachung des im voraus gereiteten Hausrates beauftragt war, zufällig die Entstehung des Brandes bemerkt. Das Haus selber konnte sie von ihrem Platze aus vor den dazwischen befindlichen Bäumen und Büschen nicht sehen, aber einen Teil des Daches und zwar die Rante deselben welche dem Walde zugewandt war. Hier war, da sie zufällig hinüberblühte, plötzlich ein Rauch aufgewirbelt und gleich darauf die weiterreichende Glut erschienen. Das Dach reichte hier über einen kleinen Aufbau so tief herab, daß es von einem großgewachsenen Menschen allenfalls mit der Hand erreicht werden konnte.

Und einen solchen Menschen sah die Frau des Forstwärters, die an einem Fenster ihres Häuschens stand, gerade, da der erste Rauch sichtbar wurde, querselbst gegen den Wald zu laufen — der Richtung nach mußte er vom Pfarrhause oder doch vom Garten deselben kommen. Es war ein großer und anscheinend junger Mann gewesen, in grauer Jacke, schneeweißen und hellen Beinleidern. Der Kopf war nicht bedeckt. Die Frau meinte dunkles Haar bemerkte zu haben.

Da der Pfarrer diese Aussage vernahm, wandte sich sein Auge mit jähem, fragenden Blicke zu dem neben ihm stehenden Caspar. Der Mann suchte wie erschrocken zurück, — man merkte es, daß er den Blick des Geistlichen nur allzuwohl verstand. In der nächsten Sekunde aber sagte er ernst: „Nein, Herr Magister! Auf Seel und Seligkeit, — die Gedanken treffen nicht zu!“

3.

Unverjährbar.

„Es ist ein häßlicher, es ist ein trauriger, es ist ein unnatürlicher Verdacht!“ sagte am nächsten Morgen der Oberrentmann

Krause auf Rosenhof, bei dem der Pfarrer, der seine Gemeinde nicht verlassen wollte, ganz in der Nähe einstweilen Unterkunft gefunden hatte.

„Und trotz der Häßlichkeit und Unnatur ist's dennoch leider Gottes ein nahegelegener, fast — natürlich — verheerter der Geistliche im Zimmer auf und abgehend, mit einem gewissermaßen matten Lächeln. „Was mein Gefühl, was meine Vernunft dagegen zu sagen weiß, hält nicht Stich und beschwichtigt ihn und mich nicht. Etwas anderes ist es mit der Einwendung von Caspar Peers. Wenn der etwas auf der Seele und Seligkeit behauptet, wie er's hier tat, so sind das keine Frauen und ist kein Spak. Es ist ein Mensch von Charakter und Herz, von Gewissen und Ehre.“

„Das freut mich, freut mich!“ sprach der erstere wieder. „Noch einmal: es ist in diesem Verdacht für mich etwas so Unnatürliches, so Unmögliches, daß es mir wehe tut, daß ich nicht instande bin, daran zu glauben. Und dennoch steht auf der anderen Seite dein — ich sage nicht: Glaube, aber dein Verdacht. Und da ich dich als einen Menschen von Vernunft, von Billigkeit und Nachsicht, von Erfahrung und Klugheit kenne, so muß ich wohl zugeben, daß du Gründe haben wirst, die ihre Berechtigung haben werden. — Es ist eigentlich bestim, Siemann, daß du über den Dettel und alle diese Verhältnisse niemals dich gegen mich geäußert hast, weder schriftlich vordem, noch mündlich jetzt, seit wir wieder beieinander gewesen sind. Wie kam das?“

„Wie kommt dergleichen?“ verheerte der Pfarrer achselzuckend. „Neuerdings — das erklärt sich leicht. Du hast nicht darauf geachtet, und wir — keine Mutter und ich, haben keinen Grund, uns an diese Dinge, an ihn selber gern zu erinnern. Mit dem Vergeffen hat es keine Not, darnach war es und war er nicht angehan. Aber der Erinnerung und noch mehr dem offenen Wort geht man aus dem Wege.“

„Und so ist es dir denn wirklich zuwider, mir davon zu erzählen?“ fragte der erste in jenem Tone eines höflichen Zurückweichens, den uns die „Gesellschaft“ anzunehmen zwingt, auch wo wir innerlich etwas ganz anderes empfinden und wünschen.

Der Pfarrer blieb stehen. „So arg ist es nicht“, verheerte er. „Im Gegenteil, ist es vielleicht für mich — gerade — unter den jetzigen Umständen — ganz recht und gut, daß ich das einmal wieder rekapituliere. Und für dich ist es interessant, nicht bloß, weil du teil an uns nimmst, sondern auch, weil dabei allerhand zur Sprache und in Frage kommt, was dem Menschenliebhaber von Wert zu sein scheint. Ein solcher bist du ja.“ fügte er wieder mit einem matten Lächeln hinzu. „Nur will ich dir von vornherein einige Gebude empfehlen. Ich muß, anscheinend sehr weit ausholen, wenn du wirklich Einsicht in diese Zustände und Haltungen gewinnen willst.“

Er ließ sich neben dem Freunde auf dem zweiten Platz in der Fernhermsche nieder und begann nach einem kurzen, nachdenklichen Stillstehen seinen Bericht.

„Meine Frau ist, wie du weißt, ein Fräulein von Bestfeld, und mein Schwager Wilhelm, ihr einziger noch lebender Bruder, besitzt, wie dir gleichfalls bekannt, noch heutigentags das alte schöne Familiengut Lesthin, und lebt mit uns in den freundschaftlichsten Verhältnissen. Meine Schwiegereltern habe ich nicht mehr gekannt. Sie sind beide schon früh, so um das Jahr 1815, bald nach einander gestorben, am Typhus, der damals aus dem mittleren Deutschland auch hierher gedrungen war und furchtbare Ernte hielt.“

„In der Stadt lebte damals, ich meine zu Anfang unseres Jahrhunderts, noch der letzte Sprößling einer von den alten Patrizierfamilien, welche sich mit mehr Glück und Geschick als die übrigen, unverändert in Ansehen und bei Vermögen erhalten hatte. Wenn du die alten Chonik-Namen in der jetzigen Einwohnerzahl aufsuchst, wirst du sie so ziemlich noch alle finden; allein die früheren Ratsgeschlechter sind gegenwärtig zu Handwertern und Arbeitern herabgesunken, und meistens in den bescheidensten, ja dürftigsten Verhältnissen. Mit den Horst war es, wie gelagt, anders. Es war, wie vor dreihundert Jahren, noch immer das erste Handelshaus der Stadt, und es gingen und kamen wenig Schiffe, an deren Frachten dasselbe nicht beteiligt gewesen wäre. Der letzte Chef soll, da er das Geschäft schon sehr jung übernahm, ein ganz außerordentliches Vermögen vorgezogen und, so weit ich davon erfuhr, mit überraschender Vernunft und Klugheit ungetrieben haben, vor allem aber mit einem ganz besonderen Glück, denn mit den ersten beiden Eigenschaften reichte man in solchen Verhältnissen dasumal bekanntlich nicht aus. Aber dies war er, was wir heutzutage einen Lebemann heißen, während man es damals selbstamerweise „Hofmann“ nannte, obgleich man solche hierzulande gar nicht einmal kannte. — Das heißt, er war sein und galant, gewandt und vergnügungslustig, und liebte ein großes, reiches, munteres Leben.“

„Wie er Therese Bestfeld so genau kennen gelernt hat, daß er an eine Verbindung mit ihr dachte, darnach habe ich aus verständlichen Gründen niemals gefragt. Einen rechten Verkehr zwischen den Land- und Stadtfamilien gab es zu jener Zeit hierzulande kaum, und obgleich der einheimische Adel damals so wenig wie jetzt für besonders stolz und exklusiv galt, war doch eine Vermischung mit Bürgerlichen etwas beinahe Unerhörtes. Genug aber, Paul Horst lernte das Fräulein kennen und lieben, machte seinen Antrag und erhielt von den Eltern einen Korb. Doch ließ er nicht nach, und da Therese ihn lieb gewonnen hatte, erlangten beide endlich die Einwilligung und heirateten im Jahre 1811. Ein herzliches Verhältnis mit den Angehörigen wurde dadurch jedoch nicht erreicht. Die alten Herrschaften und auch mein jetziger Schwager haben Horst fremd gegenüber und kamen auch seiner Frau nicht mehr recht nahe, ohne daß übrigens von einer wirklichen Feindschaft, einem ernstlichen Zerwürfnis die Rede gewesen wäre.“

(Fortsetzung folgt.)

Gleichzeitig mit meiner Aufforderung, die niederträchtige Verleumdung gegen mich, die Sie in so dumme Weise in die Welt zu werfen, habe ich Sie in so dumme Weise in die Welt zu werfen...

Das die „Nowaja Schijn“ den Interessen Deutschlands dient, kann natürlich nur ein verrückter oder ein unehrlicher Mensch behaupten. „Nowaja Schijn“ dient den Interessen der internationalen Demokratie, des Sozialismus und der Kultur.

Politische Rundschau. Deutschland.

Graf Roon gegen Verständigung. In einer alldeutschen Korrespondenz erklärt Graf von Roon, Generalleutnant z. D., Mitglied des Herrenhauses, einen schmeißigen Divisionsbefehl, durch den der Verständigungsfriede kurzerhand verboten wird.

„Wenn starke Männer, wie es die Mittelmächte Gott lob sind, von einer K u b e r b a n d e überfallen werden, die sie erwürgen wollen, dann wehren sie sich eben und schlagen, wenn sie können, die Gegner gänzlich nieder — aber sie verhandeln nicht mit ihnen, das würde auch gänzlich nutzlos sein.“

Keine Verständigung, keine Verhandlung, keine Friedenskonferenz, sondern nur völliger Sieg, völliges Niederzuschlagen aller Gegner und dann: jedem einzelnen den Frieden diktiert, den wir ihm bewilligen können und wollen!

Ein schneller Friede — ein Verbrechen! Die „Schlesische Zeitung“, das Hauptorgan der schlesischen Konservativen und Großgrundbesitzer, schreibt im Leitartikel der letzten Sonntagsnummer:

Wir sind durch unsere Siege und durch unsere trotz aller Entbehrungen unerlöschliche wirtschaftliche Kraft in der Lage durchzuhalten, so lange auch der Krieg dauern mag, was man von unseren Gegnern nicht sagen kann. Wir sind also im Vorteil, und es wäre ein Verbrechen, wenn wir uns diesen durch vorzeitiges Eingehen auf Friedenswünsche wegnähmen lassen wollten.

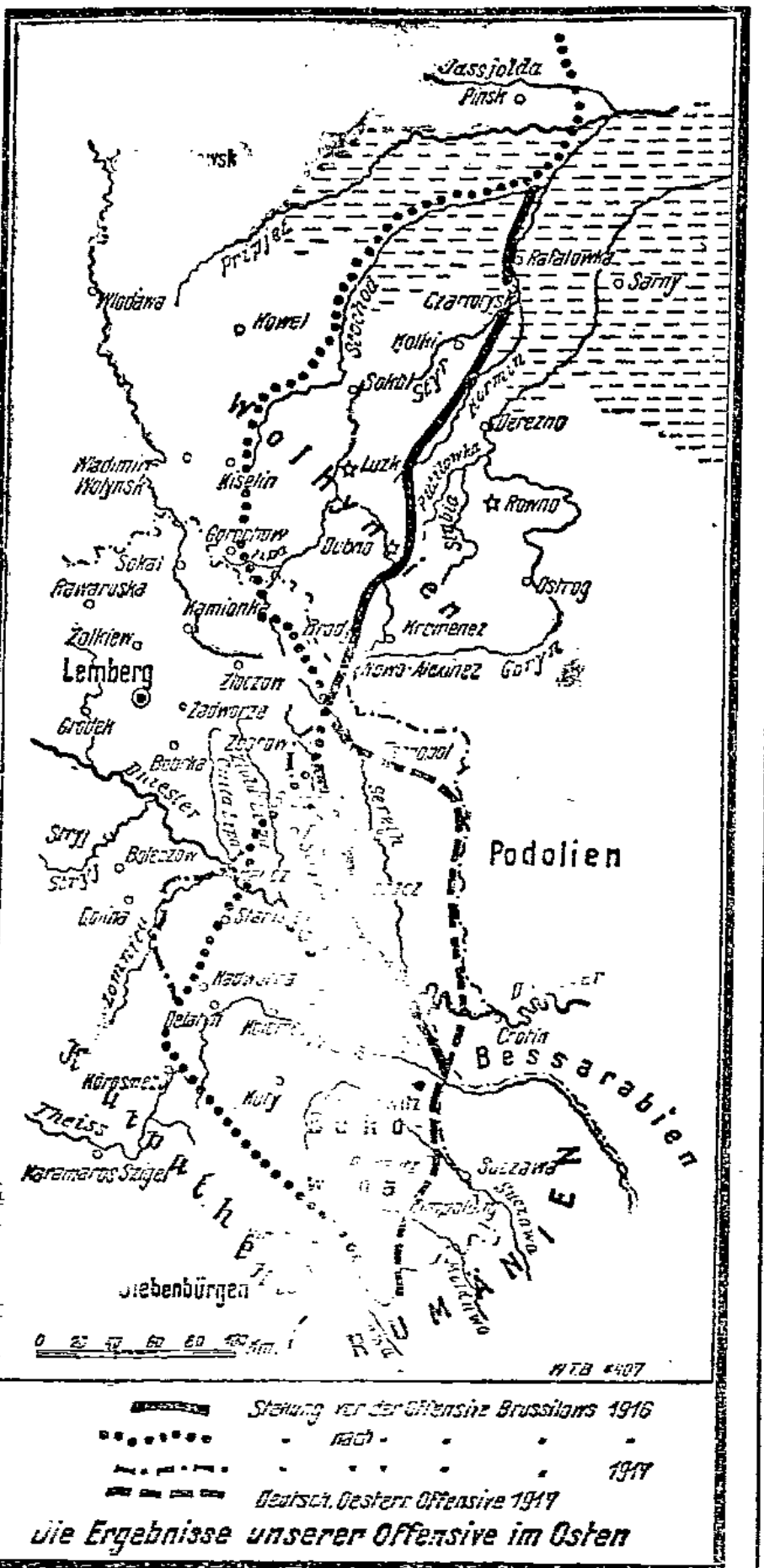
Der Nachfolger Baffermanns. Eine Vertreterversammlung der Bezirksvereine der Nationalliberalen Partei des Wahlkreises Saarbrücken beschloß, für die bevorstehende Reichstagswahl den Landtagsabgeordneten Prof. Dr. Herwig in Vorschlag zu bringen.

Die Reichsregierung hat die Kammer das feierliche Versprechen gegeben, sie wolle vor dem Eintreten Amerikas keine große militärische Offensive mehr unternehmen. Ob die Kammer bei Abgabe dieses Versprechens nicht an die Möglichkeit geglaubt hat, es halten zu dürfen, mag dahingestellt bleiben.

Die Notlage der unteren und mittleren Beamtens ist schwer. Arbeitsüberladung und unentgeltliche Pensionierung haben selbst bei den bravsten aller Staatsbeamten, den Schulmeistern, große Erbitterung und Unzufriedenheit erzeugt.

Ergebnisse unserer Offensive in Galizien und der Bukowina.

Unser Kartenbild schildert die Entwicklung der Dinge längs der russisch-rumänischen Grenze. Sie gibt die alte Stellung vor der Offensive Brusilows aus dem Jahre 1916 wieder.



Die Ergebnisse unserer Offensive im Osten. Stellung vor der Offensive Brusilows 1916 nach 1917. Deutsch-Osterr. Offensive 1917.

läßt die Veränderungen erkennen, die durch die beiden Offensiven dieses Generals sich vollzogen haben und gibt endlich Rechenschaft von dem neuen Stand der Dinge, so wie die Sachlage Mitte August ds. Js. war.

Die Verdunsschlacht.

Die französische Regierung hatte der Kammer das feierliche Versprechen gegeben, sie wolle vor dem Eintreten Amerikas keine große militärische Offensive mehr unternehmen. Ob die Kammer bei Abgabe dieses Versprechens nicht an die Möglichkeit geglaubt hat, es halten zu dürfen, mag dahingestellt bleiben.

Noch läßt sich nicht klar übersehen, ob die französische Heeresleitung sich mit der Hoffnung schmiegelt, dieses neue fürchtbare Element werde sich wenigstens strategisch irgendwie auswerten lassen oder ob sie den Wert zu ihrem Vorgehen lediglich aus der Hoffnung schöpft, ein Massenopfer an Menschen und Munition einzuführen werde die üblichen örtlichen Anfangserfolge erzielen.

Die Notlage der unteren und mittleren Beamtens ist schwer. Arbeitsüberladung und unentgeltliche Pensionierung haben selbst bei den bravsten aller Staatsbeamten, den Schulmeistern, große Erbitterung und Unzufriedenheit erzeugt.

einen Geländegewinn suchen, den sie freilich vergebens und wahrheitswidrig als Kampfgewinn bezeichnen, den „Salon-Küden“. Der Südwinkel unserer Stellung auf dem Ostufer war bereits seit März dieses Jahres von uns nur noch mit Postierungen von der ungefähren Stärke eines Bataillons (auf Frontbreite sechs Kilometer) besetzt und auch diese Postierung ist in der Nacht vor Einsetzen der französischen Angriffe bis auf schwache Nachhut zurückgezogen worden, die dann allerdings dem Feinde bei seinem ersten Anlauf leicht in die Hände fallen konnten.

Man hat die bisherige Ergebnisse der neuen Verdunsschlacht, wie es sich am Morgen des dritten Sturmestages darstellt, zusammen, so darf heute schon festgestellt werden, daß eine Durchbruchabsicht, wenn sie überhaupt bestanden haben sollte, als völlig aussichtslos erscheint. Die erkämpften Geländegewinne mögen wegen des Meftrusses, der sich an die zurückerkämpften Geländepunkte knüpft, dem augenblicklichen politischen Bedürfnis der Pariser Machthaber nach einem Prestige-Propaganda-Erfolg entsprechen.

Gewerkschaftsbewegung.

Einkünfte in der Textilindustrie des Sülzgebirges. In der Textilindustrie des Sülzgebirges kam es nach langen Verhandlungen zu einer Einkünfte zwischen dem Verband schlesischer Textilindustrieller, Ortsgruppe Reichenbach, und den freien Gewerkschaften der katholischen Arbeitervereine.

Der schwedische Gewerkschaftskongress lehnte nach längerer Debatte die Anträge auf Erklärung der parteipolitischen Neutralität ab. Es bleibt demnach bei der bisherigen Verbindung der Gewerkschaften mit der Partei.

Wirtschaftliches.

Schiffe aus Stahlbeton. Um die ungeheuren Schiffbaukosten herabzudrücken und den knappen Schiffstahl zu sparen, ist man in Skandinavien schon vor dem Kriege daran gegangen, Schiffe aus Eisenbeton zu bauen. Die ersten mit Hilfe von Zement gebauten Schiffe in den skandinavischen Staaten, hauptsächlich in Norwegen, waren Prahme, die sich gut bewährt haben.

Aus Nah und Fern.

Der Brand in Saloniki hat zwei Drittel der Stadt verwüstet.

Palettkarten in Sachsen. Wie die „Tägliche Rundschau“ hört, ist die Einführung von Palettkarten in Sachsen geplant, ähnlich den Gültkarten. Haben dürfen fünftig an Verbraucher nur gegen Abgabe von Palettkarten, die auf Antrag in bestimmter Höhe auszugeben werden, verkauft werden; zugleich sind dabei Fleischmarken abzutrennen.

Die großen Hamster. Wer in Wahrheit hamstert, erschah man aus der Schließung der Berliner, Hamburger und anderer Gaststätten und jetzt erneut aus einer Mitteilung der Münchener Volkshilfsdirektion, wonach bei Hausdurchsungen in dortigen Gastwirtschaften in einer einzigen bekannten Gaststätte 9000 Eier, drei Zentner Weismehl, ein Zentner Honig und ein Zentner Fleisch vorgefunden wurden, die zugelandenermaßen zu Wucherpreisen im Wege des Schleichhandels erworben worden waren.

Eisenbahnunglück in Schlesien. Am Mittwoch nachmittag entgleiten bei der Ausfahrt des Zuges 442 nach Görlitz auf dem Bahnhof Rohlfsdorf (Schlesien) aus bisher noch unauferklärter Ursache, die vier letzten Wagen (ein Post- und drei besetzte Personenwagen). Bevor der Zug zum Halten kam, stürzten die Wagen um. 7 Soldaten wurden leicht verletzt. Der Unteroffizier Paul Weiß von der 3. Batterie des Feldartillerie-Regiments Nr. 41 wurde getötet. Der Materialschaden ist gering. Der Betrieb erlitt etwa 8 Stunden Verzögerung.

Durch einen unglücklichen Zufall erschossen. In Duisburg gab ein Landharmann auf der Straße einen Schuß auf einen fliehenden Militärgefangenen ab. Die Kugel traf ein aus dem Gefängnis tretendes 24 Jahre altes Mädchen, das sofort tot zusammenbrach. Der Flüchtling konnte später ergriffen werden.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Berleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Samtlich in Lübeck.